

Schwesterliche Winke

über

die erste Erziehung.

Besonders für

Mütter und Kindergärtnerinnen

mitgetheilt

von

Louise Frankenberg,
Vorsteherin des Kindergartens in Budissin.

Nebst einem Titelbilde von Professor Ludwig Richter.

Leipzig,
Verlag von J. T. Löschke.

Vorwort.

Einige Erklärung über die Entstehung dieser Blätter und die Veranlassung zu deren Herausgabe möchte wohl der geneigten Leserin willkommen sein.

Sie wurden zunächst unter vielfacher Störung für einen Kreis von Schülerinnen niedergeschrieben, zu deren Belehrung im Erziehungswesen die Verfasserin von ihrer damaligen Vorgesetzten aufgefordert ward. Sich selbst die Fähigkeit hierzu nicht zutrauend, versuchte sie, diese Anforderung von sich abzuweisen, welche indeß so dringend wiederholt wurde, daß sie sich nun diesem ehrenvollen Auftrage nicht mehr entziehen konnte. Wie sie gewohnt war, in jeder Aufforderung zu einem schwierigen Werke (im Fall diese etwas Gutes bezweckte) eine Stimme Gottes zu erkennen, so auch hier, und damit kam ihr auch, aller Störungen ungeachtet, mancher gute Gedanke, der sich für ihren Zweck gebrauchen ließ. So entstanden diese Blätter, welche, nur für eignen Gebrauch bestimmt,

um recht viel Schonung und Nachsicht bitten müssen, indem sie in weitern Kreis sich hinauswagen.

Lange Zeit konnte die Schreiberin, obgleich oft von Freunden dazu aufgefordert, sich nicht hierzu entschließen, bis endlich sie es als eine Art von Pflicht gegen Mütter und Kindergärtnerinnen erkannte, auch ihnen die Erfahrungen mitzutheilen, welche theils bei Leitung des Kindergartens, theils bei Erziehung von Kindern, die zur Familie gehörten, von ihr gesammelt wurden.

So haben also nachstehende Blätter nur den Zweck, wenn sie dessen werth erfunden werden möchten, einem Bedürfnisse junger Mütter und Kindergärtnerinnen entgegen zu kommen, machen aber durchaus keinen Anspruch auf besondere Anerkennung.

Möchte dieser Zweck dadurch erreicht werden; möchten sie ferner mit demselben Wohlwollen aufgenommen werden, mit welchem sie ihren Mitschwestern freundlich darreicht

Budissin, im October 1854.

die Verfasserin.

Inhalt.

1.

Leibliche Erziehung.

Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Marc. 10, 14.

Dies sei unser Wahlspruch für die Erziehung unsrer Kinder, nach ihm werde Alles geprüft und erwogen, was wir für dieselbe thun. Je öfter wir uns mit ihm die Liebe unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi in's Gedächtniß rufen, je tiefer wir es fühlen und davon überzeugt sind, daß sie Alle, die lieben Kleinen, zu Ihm und zu seinem himmlischen Vater, von woher sie stammen, zurückgeführt werden sollen; um so besser werden unsere Bestrebungen für deren Erziehung gelingen. Ja, um so leichter werden sie uns zugleich fallen, indem ja die **Liebe, Sanftmuth, Geduld** unsres Herrn uns dann klar vor die Seele treten, und wenn wir Ihn **recht lieben,** sogar zum Theil unser Eigenthum werden.

Wie man überhaupt im menschlichen Leben nichts und niemals ohne Gott beginnen sollte, so

am wenigsten die Erziehung, dies für die Menschheit wichtigste Geschäft. Lassen Sie uns dann mit Ihm anfangen, so wird Sein Segen uns begleiten!

Vor allem Andern muß man voraussetzen: das Kind solle als ein uns von Gott anvertrautes Pfand, als ein reines, schuldloses Wesen betrachtet werden. Rein von Schuld nemlich, insofern es dieselbe noch nicht kennt und nur die bewußte Sünde das Gewissen belastet; doch darf man nicht vergessen, daß dem Kinde sowohl die Anlagen zum Bösen als zum Guten angeboren sind und wir dafür zu sorgen haben, daß in seinem Leben das Letztere herrschend werde.

Sogleich bei der Geburt tritt das Kind in Verhältniß zu der Natur, aus deren Händen es Luft, Licht und Wasser (zum ersten Bade) empfängt. Diese drei Elemente nicht zu stark, sondern nur wohlthuend auf das zarte Wesen einwirken zu lassen, sei die erste Sorge der Mutter und der es umgebenden Personen. Man lasse stets die Luft rein und frisch, das Licht allmählig zunehmend zu demselben gelangen und auch das Wasser nach und nach kälter beim Waschen des Körpers gebrauchen.

Man trage die Kleinen oft aufrecht sitzend in die freie Natur hinaus und gewöhne sie, so weit es dem zarten Körper angemessen, einige Launen des Wetters zu ertragen, ohne dadurch mißgelaunt zu werden. Sie werden dabei die

schöne Fertigkeit gewinnen, sich mit Leichtigkeit und frei von übler Laune in allen Lebensverhältnissen zu bewegen. Hätte ich nicht schon mehrfach die Erfahrung gemacht, daß die armen Kleinen, durch die wagrechte Lage, in der man sie in's Freie trägt, Augenkrankheiten bekommen, die zuweilen gar mit Blindheit endigen; so würde ich nicht noch einmal bitten, man möge sie doch sorgfältig vor dem starken Sonnenlicht durch Aufrechtsitzen zu schützen suchen.

Ach, man möchte oft seufzen, wenn man den Mangel an Liebe, diesem Haupterforderniß zu aller Erziehung und Behandlung der Kleinen gewahren muß.

Indem die Mutter, oder deren Stellvertreterin das Kind hinausführt, darf sie sich niemals kalt, gleichgültig oder gar verdrießlich bei Naturerscheinungen zeigen. Am Besten ist, es mit Heiterkeit auf die verschiedenen Erscheinungen hinzuweisen; dabei aber stets die Fassungskraft desselben zu berücksichtigen und jede Ueberfüllung zu vermeiden. Kann man jener Heiterkeit nicht Herr werden, so ist es besser zu schweigen und nur zu beobachten, welchen Eindruck das kindliche Gemüth theils von unserer Mißstimmung, andern Theils von den Naturgegenständen empfängt. Wir werden alsdann bald wahrnehmen, wie das Kind durch unsre Verstimmung leidet und um so sorgfältiger uns eine stets gleichbleibende Heiterkeit zu gewinnen suchen.

Dies wird ohne Zweifel am sichersten gelingen, wenn man mit dankbarer Liebe des allgütigen Schöpfers gedenkt. Ein Gedanke, ja ein Gefühl Seiner unendlichen Gnade reicht in einer frommen Seele hin, auf der Stelle jede üble Laune in die innigste Ergebung an Ihn zu verwandeln. In dieser Stimmung wird man dem Kinde keinen üblen Eindruck machen.

Möchte man doch von der irrigen Ansicht ablassen, als ob das Kind in den ersten Monaten, oder gar in den ersten Jahren seines Lebens noch nichts in sich aufzunehmen im Stande, daher dessen erste Behandlung so ziemlich gleichgültig sei. Davon hat Erfahrung dem aufmerksamen Beobachter längst schon das Gegentheil gelehrt. Kann es denn ohnehin einem schwachen, kurzsichtigen Menschen in den Sinn kommen, die Folgen seiner Handlungsweise, die ja allemal in Gottes Hand sind, bestimmen zu wollen? —

Hier möcht' ich Allen, welche sich dem heiligen Berufe der Erziehung gewidmet haben, die eben deshalb in ihrer Selbsterziehung unermüdlich arbeiten, einige unsrer besten Schriftsteller über diesen Gegenstand dringend empfehlen. Jean Paul (Fr. Richter) Levana. Erziehungslehre von Schwarz. Heinr. Langethal, der Mensch und seine Erziehung, in drei Bändchen; Jena bei Friedr. Luden. Diese alle enthalten vortreffliche Winke über die Erziehungskunst.

2.

Einigkeit der Erzieher.

Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens. Epheser 4, 3.

Eine Kunst wird die Erziehung wohl mit allem Rechte genannt, es ist auch dieser Ausdruck dafür schon von denkenden Männern gebraucht worden. Schon um deswillen verdient sie diesen Namen, weil es wahrlich nicht leicht ist, die Einigkeit, Liebe und völlige Uebereinstimmung der Erwachsenen unter einander zu bewahren, welche ein so wichtiges Erforderniß zum Gelingen des Erziehungswerkes ist. Ferner: welche Sorgfalt und Selbstbeobachtung, welche Redlichkeit und Wahrheit des Charakters ist nicht von Seiten der Erzieher nothwendig, wenn ihre Arbeit gedeihen soll? Wie unpartheiisch streng, wie wahrhaft demüthig müssen sie sich selbst beurtheilen, wenn sie des Zöglings Achtung und Liebe gewinnen wollen, ohne welche sie nimmer segenreich wirken können. Kinder haben einen besondern Scharfblick für die Fehler und Schwächen erwachsener Personen, zumal wenn sie von diesen oft getadelt werden. Es ist ja auch so natürlich. Besinnen wir uns nur, wie wir es zu machen pflegen, wenn man uns tadelt. Wir fragen uns gewöhnlich:

„macht es der Tadler denn besser als ich?" und nehmen dann erst unsern Fehler gern wahr, wenn wir dies bejahen können. (Im Fall wir nemlich noch nicht zu der christlichen Demuth uns emporgearbeitet, welche **gern** ihre Fehler einsieht und noch lieber sich schnell davon befreien möchte.) Wie vielmehr noch wird dies im Kindesalter der Fall sein, wo das Kind noch gar nicht weiß, wozu der Tadel ihm nützen solle. Wollen wir daher mit unserm Tadel dem Kinde wahrhaft nützlich sein, so muß er möglichst **selten, niemals mit Heftigkeit** oder in übler Laune, sondern stets mit unverkennbarer Liebe ausgesprochen werden. Ja, es wäre gut, wenn er ganz wegfallen könnte, und eben dahin muß unser Streben bei der ersten Erziehung gerichtet sein, ihn völlig entbehrlich zu machen.

Auf den ersten Blick mag das wohl unmöglich scheinen, und auch bei näherer Untersuchung dieser Forderung wird es ein schwieriges Werk bleiben. Lassen Sie, meine Geliebten, uns diese Forderung etwas näher beleuchten! Vielleicht geht es uns damit eben, wie mit einer Gefahr, die wir aus der Ferne und ohne Aufblick zu dem allmächtigen Retter im Himmel betrachten. Diese erscheint uns, wie ein düstres Nachtgespenst von der geschäftigen Malerin Phantasie mit allen Schrecken ausgestattet, die oft ganz verschwindet, wenn wir einen festen Blick in der Nähe mit Muth und Vertrauen auf höhern Beistand darauf haften.

Glauben Sie nicht mit mir, es werde der Tadel ganz einfach dadurch wegfallen, wenn man sorgsam darüber wacht, daß dem Kinde keine Unart zur Gewohnheit werde? — Hierzu ist freilich die **innigste Einigung**, das **liebevollste Einverständniß** der Erziehenden durchaus erforderlich, da Jedes auf das Kind einwirkt, selbst ohne es zu wollen, oder zu wissen; indem ja die zarten Sinne desselben **Alles** aufnehmen und von Allem in der zarten Seele ein Eindruck zurückbleibt. Dieses erste Erforderniß **reinmenschlich-harmonischer und christlicher** Erziehung ist freilich wohl höchst selten und so wie es sein sollte, fast gar nicht zu erreichen; doch lasse sich hierdurch Niemand den freudigen Muth, die treue, liebevolle Gesinnung rauben. Ich bin vielmehr der festen, innigen Ueberzeugung, man müsse ein recht hohes Urbild (Ideal) von Erziehung sich oft vorhalten und im tiefsten Innern bewahren, an dessen Verwirklichung man das ganze Leben hindurch mit **treuer Liebe, klarem Bewußtsein** (nemlich des Urbildes), besonders aber mit **innigstem Vertrauen auf Gottes Beistand unermüdlich arbeitet.** Sonst wird man nie etwas Tüchtiges leisten, kaum aus dem breiten Strome des Alltäglichen auftauchen, oder doch stets wieder damit fortschwimmen.

Leider werden die edelsten Entschlüsse, die wir in einsamen Stunden, im Aufblick zu des Allmächtigen Hülfe so recht fest zu fassen **meinten,** oft ein Raub der flüchtigen Zeit, die so gern

des Heiligsten spottet. Man schämt sich dann im Angesichte der Spötter, etwas wahrhaft Edles kräftig durchzuführen, weil es leider! **ungewöhnlich** ist. O möchten wir Alle, weit entfernt von solcher Halb- und Lauheit zur Ausführung des echt Christlichen, uns stets kräftig die Hand bieten, nie durch der Welt Spott einschüchtern lassen, vor Allem aber **nicht selbst zu jenen Spöttern gehören, welche den edelsten Muth für's Gute oft auf harte Proben stellen.** Mit dem innigsten Wunsche, Jede von uns möge mit Freuden ihr Scherflein beitragen, daß des Guten und Edlen unter uns täglich mehr werde und so **das Reich Gottes zu uns komme,** schließen wir diese unsre Unterhaltung.

3.

Von der Furcht.

> Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. 1. Joh. 4, 18.

Die Furcht, als ein für die Menschenerziehung höchst wichtiger Gegenstand, möge heut der unsrer Unterhaltung sein. Wir sollen ja das

Kind als einen Engel betrachten lernen, dem freilich wohl mit der menschlichen Natur die Anlagen und Neigungen zur Sünde, aber zugleich die Bestimmung angeboren, **Gottes Kind und Ebenbild** zu werden; und eben, daß diese Bestimmung jene Neigung nach und nach beherrsche, d. h. daß der aufwachsende Mensch in einem Grade für diese begeistert und befähigt werde, wobei jene mehr und mehr in ihm vernichtet wird: Dies ist des Erziehers Aufgabe.

Das Kind ist also ein schuldloses Wesen. Wie soll ein solches zu der Qual kommen, welche die Furcht einem Jeden, noch weit mehr einem so **zarten** Wesen, bereiten muß? Man sollte glauben, es sei zu natürlich, dem Kinde jede Qual fern zu halten, als daß noch ein Wort darüber zu sagen wäre. Leider giebt es aber wenig natürliche Menschen, dies Wort nemlich im **edelsten** Sinn gebraucht, wo schon ihre Seele sich gewöhnte, nur das ewig Gute, von Gott ihr erschaffene als ihr Lebenselement zu betrachten. Namentlich giebt es Wärterinnen, welche, statt die ihr anvertrauten Kleinen vor Furcht zu bewahren, ihnen dieselbe einflößen. Hier erlaube man mir ein Wort über Wärterinnen überhaupt.

Deren giebt es wohl kaum unter Hunderten **eine**, die einen Begriff davon hätte, daß die ersten Eindrücke auf das Kind am stärksten, und auf das ganze Leben desselben hinausreichend, einwirken; die es demnach für wichtig halten könnte, was sie

in Gegenwart des Pfleglings unter dem dritten Lebensjahre sagt oder thut. Auf welcher Stufe der geistigen, christlichen Bildung stehn aber die meisten dieser Personen, denen man die Kinder, namentlich der höhern und höchsten Stände, auf Stunden, halbe und sogar ganze Tage übergiebt? Was tragen sie in ihrem Herz und Sinn? Darüber werde ich nicht zu reden brauchen, das ist wohl zu allgemein bekannt. Wes aber das Herz voll ist, des geht der Mund über, so sagt ein altes Bibelwort, und viele meiner Mitschwestern werden ohne Zweifel schon oft mit mir darüber geseufzt haben, daß dessen Wahrheit sich auch hier bestätigt findet. O, möchte man doch erst gewissenhaft prüfen, **wem** man die Kleinen, diese uns von Gott, unserm Vater, anvertrauten Wesen in die Hände giebt! Doch nun zu unserm Gegenstande zurück. So hörte ich von einer Wärterin, sie habe das ihr in der Mutter Abwesenheit besonders anvertraute Kind durch gespenstähnliche Gestalten, die sie am Bette desselben aufgestellt, dermaßen in Furcht und Angst gesetzt, daß das arme hülflose Kind von krampfhaften Zufällen in hohem Grade befallen, eines plötzlichen Todes gestorben sei; nur um eitlen, nichtswürdigen Vergnügungen nachzulaufen und darin nicht durch des Kindes Geschrei gestört und verrathen zu werden. Freilich ward diese Absicht erreicht, indem dem armen Wesen vor Angst die Kehle zugeschnürt und es keines Lautes mächtig war. Die

pflichtvergessene Wärterin dachte wohl nicht daran, daß sie an dem unschuldigen Kinde einen grausamen Mord begangen und schrieb gewiß jene krankhaften Erscheinungen mit deren Folgen andern Ursachen zu. — Möge Gott eine so große Schuld einer Jeden vergeben, die sie aus Unwissenheit beging! Doch besser ist's, Alle darüber aufzuklären, welch' schädliches Gift die Furcht in der Kindesseele sei.

Dies Beispiel wird statt vieler Andern Ihnen hinreichend beweisen, wie schädlich, ja vernichtend die Furcht schon für das leibliche Leben des Kindes ist. Lassen Sie uns nun auch sehen, welch' nachtheiligen Einfluß sie auf das Geistige haben könne. Hier wollen wir nur bei den gewöhnlichen Erscheinungen stehen bleiben, welche leider! so häufig vorkommen, daß sie kaum noch auffallend sind. Man hört fast täglich Wärterinnen, ja nicht selten sogar Mütter zu einem Kinde sagen, das sie seiner lebhaften Fröhlichkeit wegen für unartig erklären: „Warte, wenn nur erst der Vater kommt, der wird dich schon strafen." Hört es Dies zum ersten Mal, so wird es vor Angst und Furcht zusammenschauernd sich nach der Seite mit scheuen Blicken hinwenden, von woher es den Vater erwartet. Kommt dann endlich der Gefürchtete, so wird es kaum zu ihm aufzublicken, noch weniger aber sich mit liebevollem Vertrauen anzuschmiegen wagen, was vielleicht den Vater herzlich erfreuen würde. Dieser ahnt nun den Grund des

ihm vielleicht ungewohnten, scheuen Zurückziehens nicht, macht auch wohl gar dem Kinde darüber Vorwürfe, oder giebt doch demselben nicht die gewöhnlichen Beweise seiner väterlichen Liebe. Beides wird dem weichen Kinderherzen um so weher thun, je weniger es dies verschuldet. Dadurch wird die geistige Trennung zwischen Vater und Kind, wozu durch die Furcht ein bedeutender Grund gelegt worden, nur noch größer; und doch ist die innigste Einigung zwischen Beiden von höchst segenreichen Folgen, für die glückliche Erziehung des Kindes, daß man jede Störung derselben verwünschen möchte. Zudem hat dasselbe keine andre Vorstellung von Gott, als die es durch das Verhältniß zu seinem Vater bekommt. Wird ihm dieser nun als ein Schreckbild hingestellt, so wird es später Gott auch nicht anders betrachten. Davon sind wir aber gewiß Alle überzeugt, daß Furcht, in diesem Sinne, nimmer die rechte Quelle sei, aus welcher unser Gehorsam fließen darf. Wir sind ja nicht Gottes Knechte, sondern Seine Kinder, und sollen uns nur fürchten Seine heilige Majestät durch Sünde zu beleidigen, sonst aber aus **kindlicher Liebe** nicht aus **knechtischer Furcht** Seine heiligen Gebote erfüllen.

Wird eine solche Drohung mit des Vaters Bestrafung öfter wiederholt, ohne doch ausgeführt zu werden, — wozu wohl nicht immer ein Recht da sein möchte, — so wird das Kind sehr bald gleichgültig dagegen und macht es dann, wie die Vögel

mit der Vogelscheuche, auf welche sie sich bald furchtlos zu setzen pflegen. So gewöhnt sich das Kind dergleichen Drohungen zu verlachen. Wohin dies aber führen kann, wenn es auf Gott unsern Herrn angewendet wird, d. h. wenn ein Kind sich gewöhnt, die Drohungen mit Seinen Strafen auch unbeachtet zu verlachen, das wage ich kaum weiter auszuführen, da ein Gedanke daran schon meine Seele durchschauert; auch haben wir davon leider! in den letzten Wochen ein Beispiel gesehn. Es ward nemlich ein Mörder hingerichtet der nur aus Verachtung des mütterlichen Gebotes so tief gesunken und zuletzt seine eigne Mutter ermordet hatte.

Eine andere Art von Furcht ist die vor Geistern und Gespenstern. Diese wird durch Erzählungen von dergleichen Dingen erweckt und genährt, so wie auch schon dadurch, wenn man Schlotfeger, Polizeidiener u. s. w. dem Kinde als furchtbare Personen entgegenstellt. Ein solch' grober Fehler gegen die Erziehungskunst wird freilich nur von Menschen begangen, die wenig oder gar nichts davon verstehn, sich daher nicht die Achtung, Liebe und Gehorsam ihres Zöglings zu erwerben wissen, und nun zu solchen verkehrten Mitteln ihre Zuflucht nehmen, um ihren Geboten und Verboten Gewicht zu geben. Hätte ich nicht häufig selbst diesen Fehler machen sehen, so würde ich es für überflüssig halten, seiner hier zu gedenken.

Es wird dadurch auch weiter nichts erlangt, als das Kind zum Aberglauben zu führen; auch dieser wird so leicht auf das höchste Wesen übertragen und dadurch die Vorstellungen von demselben verwirrt, die doch bei einem echt kindlichen Glauben so wohlthuend auf das Gemüth einwirken können. Der Abergläubige sieht in dem **allgütigen, alliebenden Vater**, mindestens in kranken, oft aber auch in gesunden Tagen, ein furchtbares, unbekanntes Wesen, bei dem kein Trost zu finden; besonders werden Gewitter und ähnliche Naturerscheinungen von Abergläubigen mit Grausen und zitternder Furcht erwartet.

Daher thue Jeder an seinem Platze und aus allen Kräften das Seine, die kindliche Seele vor Furcht und Aberglauben, so wie überhaupt vor thörigten Vorurtheilen zu bewahren. Nur Eine Art von Furcht, die mit allen Andern nichts gemein hat, die **echte kindliche Gottesfurcht**, soll dem Herzen des Kindes tief eingeprägt werden.

Dies ist nach vielfacher Erfahrung nur dann möglich und sogar leicht erreichbar, wenn das Kind seine Eltern **lieben, ehren und fürchten zugleich lernt.** Bei jetzigen, leider gewöhnlichen Erziehungsansichten sind die beiden letzten Gefühle des Kindes gegen die Eltern fast gänzlich ausgeschlossen. Man behandelt es, wie ein freies Wesen, fast möcht' ich sagen, von der Wiege an. Nach unserm heiligen Gotteswort soll aber **die Wahrheit erst uns frei machen.** Wie kann diese ein Kind er-

kennen? Ferner: wie viel Ehen werden denn geschlossen, wo man sich zuvor tüchtig vorbereitete, auf den so höchst wichtigen Erziehungsberuf? Ach hier liegt, wie überall, die Welt im Argen. Man glaubt elterlichen Pflichten genug zu thun, indem man für leibliches Wohlsein sorgt. Die nach Gott, dem **ewig Guten** verlangende Seele mag dabei verschmachten.

O, möchten doch Eltern, Erzieher und Lehrer, ehe sie ihr Werk beginnen, recht fromm und ernst der Verantwortung gedenken, die sie einst vor dem allgerechten Gott haben werden! Möchten sie dann mit unserm Herrn, Jesus Christus, der uns gesagt: „Was ihr einem von diesen Geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan", sagen dürfen: „Vater! hier sind die, so Du mir gegeben hast, ich habe deren Keines verloren!" — Ach, hier bangt es der Schreiberin selbst, die sich von Gott dazu berufen fühlt, die Kleinen in einem Kindergarten täglich um sich zu versammeln, und ihnen hier die ersten Gefühle und Begriffe von Gott und unserm Heilande, so wie von Verehrung, Gehorsam und Liebe für die Eltern einzuprägen sucht. Da betet sie wohl oft recht innig: Vater, gehe **nicht mit mir in's Gericht**! Und tröstet sich dann mit dem Gedanken, daß dies der Allbarmherzige uns durch Seinen Sohn versprochen und uns **durch Ihn** unsre Sünden vergeben hat, wenn wir ihrer mit tiefer Reue gedenken.

Noch einmal muß ich auf die Furcht zurück-

kommen, um zu erwähnen, daß sie, wenn auch in keiner andern Hinsicht etwa schädlich zum fröhlichen Gedeihen des Kindes, sie schon **darum** im höchsten Grade schädlich sein würde, weil sie alle Liebe rein vernichtet. Die Liebe ist aber, wie nach dem Worte Gottes **Aller Gesetze Erfüllung**, so auch der fruchtbarste Boden für alle Tugenden die nur in eine Kindesseele gepflanzt werden können. Nur wenn das Kind in herzlicher Liebe und Vertrauen sich mit seinen Eltern und Erziehern innig geeint fühlt, wird es auch die aus Liebe zu ihm erwachsende Strenge verstehen, die, wenngleich mit Schmerz, doch das Kind ernst bestraft, wenn es Noth thut.

Mag die gütige Leserin verzeihen, wenn ich ihr zu viel über diesen Gegenstand geredet, und es damit entschuldigen, daß ich gern, so es mir gelingen möchte, die Pein, welche die Furcht hat, den Kinderherzen ersparen helfen wollte.

4.

Ordnungsliebe.

Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll Deiner Güter. Ps. 104, 24.

Wir fanden oben: Die Furcht sei vorzüglich deshalb so gefährlich für das Kind, weil sie die **Liebe** völlig vernichte, und doch sei eben diese die Hauptbedingung jeder glücklichen Entwickelung. Dies Letztere lassen Sie uns jetzt in Hinsicht auf die **Ordnung** näher beleuchten. Sie Alle werden mit mir die Ueberzeugung theilen, daß Ordnungsliebe eine Tugend sei, zu welcher man das Kind schon zeitig gewöhnen müsse. Warum aber, höre ich dennoch Andere, wenn auch nur in Gedanken, fragen, soll diese so wichtig sein? Die Meisten glauben, es sei nur darum, weil Ordnung so schön und uns zum Gelingen jedes Geschäftes förderlich sei. Schon deshalb hätte man Ursach' genug, dieselbe zu verehren; doch ist mir dieser Grund noch nicht nachhaltig und möchte bei Wenigen ausreichen, um die Ordnung zu einem Charakterzug werden zu lassen. Wir sollen ja jede Tugend auf den Urquell alles Guten zurückbeziehen, von woher sie in unsre Seele kommt und werden erst, nachdem wir dies gelernt

unser Leben nach dem Seinen zu regeln im Stande sein.

Wir denken uns Gott als das vollkommenste Wesen, welches zu jeder Zeit Seine ganze Schöpfung überschaut, regiert und erhält. Vor Seinem allwissenden Geiste ist ja die ganze Welt, mit all' ihren Miriaden kleiner Welten nur Ein Ganzes. Dieses unendlich große Ganze wird aber nur durch Ordnung (dadurch, wenn jeder Theil desselben an seinem Orte bleibt und seine ihm von Gott zugetheilte Bestimmung erfüllt), zu regieren möglich. Dies ist wohl so in die Augen fallend, daß es keines fernern Beweises zu bedürfen scheint. Sollte diesen aber dennoch Jemand wünschen, so denke er sich nur auf einen Augenblick, die Sterne aus ihrer Bahn weichend und gegen einander stoßend.

Ebenso sieht's in einem Hauswesen aus, wo keine Ordnung herrscht. Die Glieder desselben, welche keine angemessenen Stunden für ihre Geschäfte keine bestimmten Räume für ihre Sachen haben, werden hier ähnlich, wie dort die Sterne aneinander stoßen, d. h. sie werden einander hemmend statt fördernd in den Weg treten.

Wenn Jemand seine Sachen unordentlich herumliegen läßt, so kann man mit Gewißheit voraussetzen, es werde in seinem Kopf und Herzen, wie in seiner Seele auch nicht viel anders aussehn.

Wer gern klar und bestimmt denken und sich

von jeder Empfindung Rechenschaft geben mag (was ja eigentlich allein uns geschickt macht, unser Denken und Empfinden und Handeln nach göttlichen Gesetzen zu ordnen), der wird auch äußerlich keine Unordnung oder Unklarheit um sich dulden. So wirkt dann auch die äußere Ordnung wieder wohlthuend auf innere Gesetzmäßigkeit des Denkens zurück und sie fördern einander gegenseitig.

So ahmen wir dann Gott, dem Urbild der höchsten Ordnung, **an unserm Theil, in unserm Kreise nach.** Ist's aber nicht ein schönes Bewußtsein, ein erhebend beseligendes Gefühl, auch hierin Gott ähnlich werden zu können? — Eine solche Wärme und wahre Verehrung für diese Tugend ist aber auch erforderlich, um dieselbe zum Eigenthum unsres innern und äußern Lebens zu machen. Dies ist nicht so leicht, da Bequemlichkeit und Leichtsinn (diese beiden Erzfeinde der Ordnung), uns oft und gern in's Ohr flüstern: „Es ist ja durchaus nicht nöthig, jede Kleinigkeit ordentlich zu machen", welchem Geflüster der schwache Mensch so gern lauscht und ihm folgt. Daß wir aber, als vernünftige Geschöpfe, mit Gottes Hülfe jede derartige Schwachheit besiegen **können** und **sollen**, wissen wir Alle. Also nur wacker gekämpft, wenn wir in Versuchung kommen, diesen Feinden nicht rüstig und entschlossen genug entgegenzutreten. Nur bei dem Nächsten angefangen. D. h. erst im eignen Kopfe, durch klares,

ruhiges Denken aufgeräumt, dabei jede kleinste Unordnung in unserm Bereiche **sogleich** hinweggeschafft, dann wird schon nach und nach der Ordnungssinn genährt und gestärkt und wer im Kleinen ordentlich ist, wird um so mehr im Großen sich bewähren.

Sie wissen, meine Geliebten! daß ein Haupterziehungsmittel ein gutes Beispiel ist, was besonders hinsichtlich der Ordnung nicht dringend genug empfohlen werden kann. Wie könnten Sie ein solches aber geben, ohne sich selbst die pünktlichste Ordnung zum Gesetz zu machen? Ja, noch ehe das Kind fähig ist, unser Beispiel zu beobachten, unsre Handlungsweise zu verstehen, darf es keine Unordnung sehen, da schon dies einen üblen Eindruck machen wird. Daher versteht sich's von selbst, daß nur solche Mütter, Erzieherinnen und Wärterinnen, welche eine musterhafte Ordnungsliebe besitzen, dieselbe dem Kinde angewöhnen können.

Es ward oben der Ordnungsliebe, als **Eigenthumes des innern und äußern Lebens** erwähnt, und bedarf dies noch einiger Erläuterung, um keinen unklaren Gedanken in Ihrer Seele zu lassen. Die Ordnungsliebe wird unser Eigenthum somit auch Charakterzug, wenn sie unser ganzes Wesen so durchdringt, daß sie, wie in der Seele keine unklaren Gedanken und Empfindungen, so auch an unserm Leibe und dessen Umgebungen, keinen Flecken, keine Unordnuug duldet. Der Leib

ist ja die Wohnung der Seele; wie sollte es da möglich sein, daß eine klare, wohlgeordnete Seele in einem unordentlichen Hause wohne? und wie soll man ferner im Zimmer, so wie in allen übrigen Räumen des Hauses Unordnung dulden können? —

Ist man endlich durch manches Opfer, manchen Kampf gegen die obenerwähnten Feinde der Ordnung dahin gelangt, daß jede Verletzung derselben uns wehe thut, dann ist die Liebe zur Ordnung ein Grundzug unsres Charakters und somit unser Eigenthum geworden. Glücklich der Mensch und besonders die Jungfrau, welche diesen Schatz sich errungen, sie besitzt in ihm nicht allein ein nothwendiges Gut, sondern auch den schönsten Schmuck und die lieblichste Zierde.

5.

Reinlichkeit. Reinigkeit. Reinheit.

Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8.

Reinlichkeit ist eine Tugend, welche so eng mit der Ordnung verbunden ist, daß man kaum weiß, wie Eine ohne die Andre bestehen soll. Sie

sind gleichsam ein Paar, für alles Schöne und Gute innig vereinte Schwestern, die einander stets die Hand bieten, um ihren gemeinsamen Zweck zu erreichen.

Demnach, so scheint es, wäre darüber wenig Besonderes zu sagen, was nicht oben schon erwähnt wurde; doch auch in diesem Punkte läßt sich nur dann mit segensreichem Erfolge auf das Kind einwirken, **wenn die Reinlichkeit des Erziehenden sich zur innern Reinigkeit der Seele, des ganzen Lebens erhoben hat.**

Auf welche Weise dies möglich sei, wollen wir einmal sehn. Unter Reinlichkeit werden Sie wohl Alle mit mir einstimmig die Sorge verstehn, die man dafür trägt, unserm Leibe und unserer Kleidung keinen Schmutz nahe kommen zu lassen, und den, der durch Ausdünstung und die übrigen Ausscheidungen des Leibes sowie durch Arbeit unvermeidlich ist, möglich schnell zu entfernen. Wohl mag Jede von Ihnen denken: „Das wird man doch sowohl bei dem Kinde, als sich selbst ohne Weiteres thun.“ Im Allgemeinen mögen Sie recht haben; doch bleibt hier noch viel zu wünschen übrig, was ich nicht versäumen darf, Ihnen zu nennen. Man läßt z. B. ein kleines Kind einige Zeit naß oder gar schmutzig liegen; man sorgt nicht immer für reine, frische Luft, ja man versäumt sogar oft des Kindes Nase rein zu halten, so lang es noch nicht selbst dafür sorgen kann. Dann sollte man sich freilich nicht beklagen, wenn

solche Kinder im 6. Jahre oft noch in der Nacht unreinlich sind, durch schlechte Atmosphäre kränklich werden, und mit schmutzigem Gesicht herumlaufen.

Erwachsene sind oft sehr eifrig bemüht, die in's Auge fallende Reinlichkeit für das Kind und sich selbst zu beobachten, versäumen aber die weniger auffallende. Kann ein solches Prunken mit einer Tugend wohl mit der Wahrheit und Reinheit eines Charakters bestehn? Alles das muß gänzlich wegfallen, wo von echter Reinlichkeit die Rede ist. Wäre es sonst wohl denkbar, daß dieselbe zur innern Reinigkeit sich erheben, oder auch nur diese befördern könnte? — Hier sind wir nun wieder auf dem Punkt, wo wir diese Tugend auf das höchste Wesen (das Allerheiligste) zurückbeziehn und klar einsehn müssen, daß dieselbe ohne Hülfe des **heiligen Geistes**, und ohne das innigste Vertrauen auf dieselbe **ganz unerreichbar ist.**

Das **höchste** Wesen ist also das **Allerheiligste.** Wie soll dies in einem unreinen Herzen wohnen können? Was soll denn aber unser Herz, unser Gemüth und Seele anderes sein, wenn sie nicht ein Tempel Gottes sind? —

O fühlen Sie Alle mit mir die Wonne, die in dem Gedanken liegt, durch rüstigen Kampf gegen jeden unlautern Wunsch oder unreine Empfindung dieselben besiegt und nun unsre Seele zu einer Wohnung des alliebenden Vaters gemacht

zu haben! „Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ —

Wie soll es aber einem schwachen, sterblichen Geschöpf möglich sein, in der argen Welt reines Herzens zu werden? Wohl scheint Manches unsre Kräfte zu übersteigen, besonders im jugendlichen Alter, wo man noch nicht viel Gelegenheit hatte, sie zu prüfen; doch werden Sie mir gern die Freude gönnen, meine größere Erfahrung zu Ihrem Besten verwenden zu dürfen. Gott ist in dem Schwachen mächtig und unser Heiland sagt: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ **Mit Ihm** kann man viel, ja wohl Alles was uns namentlich bei Reinigung unsres Herzens **ohne Ihm** unmöglich ist. So lernen Sie dann vor Allem Ihn, unsern Herrn und Heiland täglich mehr kennen und **lieben.** —

Ein Wort aus einem unsrer deutschen Turnlieder, möchte hier auch, wenn es von Ihnen beherzigt wird, am rechten Platze sein: „**Nur Uebung stählt die Kraft, Kraft ist's was Leben schafft.**“ Dies Wort gilt wahrlich nicht allein von Uebung der Leibeskräfte; sondern in weit höherm Grade noch, von denen der Seele. —

Wenn wir gegen einen Feind mit Glück, d. h. mit Siegeshoffnung kämpfen sollen, so müssen wir vor Allem wissen, **daß wir ihn zu erwarten haben**, damit er uns nicht überraschen könne. Ferner: **wie weit er uns überlegen ist,**

um mit Entschlossenheit und kräftigem Muthe ihm entgegen zu treten, und endlich: durch **welche Mittel** er am sichersten aus dem Felde zu schlagen ist.

Unsre Aufgabe ist nun Folgende: unsre Seele, (den edelsten Theil unsres Wesens) mit noch größerer Sorgfalt vor Verunreinigung zu schützen, womit wir auf Reinlichkeit des Leibes halten. So wie nun aber, wie wir oben sehen, gewisse Verunreinigungen für den Leib, als durch dessen Einrichtung bedingt, ganz unvermeidlich sind, so ist auch die Seele solchen unterworfen, indem sie sich von der Einwirkung der Sinne nie ganz befreien kann. Diese Sinne aber, besonders Gesicht und Gehör, müssen in Berührung mit der Welt leider manches Unlautre aufnehmen. Dessen muß der menschliche Geist sich klar bewußt sein, damit eben der Feind (die sinnliche Lust), uns nicht überrasche. Nur so, mit beständiger Wachsamkeit können wir verhüten, daß durch die Sinne nichts Unreines in die Seele dringe, also kein Unkraut unter den Weizen gesäet werde. Am Besten wird dies jedenfalls gelingen, wenn man sich niemals ganz sicher und auch den Feind, der so gern bösen Saamen streut, nicht für schwach und leicht besiegbar hält. Dann wird man auch mit dem nöthigen Aufwande von Muth und Kraft demselben entschieden entgegentreten.

Am sichersten wird uns dies gelingen, wenn wir recht oft uns des allerheiligen Gottes erinnern und dabei unser geistiges Ohr und Auge

gegen alles Unreine verschließen, was etwa die äußern Sinne zu vernehmen nicht umhin können. Sie Alle werden sich wohl erinnern, oft etwas nicht gehört oder gesehn zu haben, was man Ihnen sagen oder zeigen wollte, weil Ihre Aufmerksamkeit auf etwas Anderes gerichtet und schon hinreichend beschäftigt war. So kann sich diese auch mit Absicht von Dingen abwenden die uns schaden können. Namentlich darf man der Phantasie, dieser geschäftigen Malerin, niemals gestatten, ein unreines Bild auszumalen. Welches Mittel soll uns hier aber wohl sichrer zum Ziele führen, als der Gedanke an Gott, den Allerheiligsten, vor Dem nichts Unreines bestehen kann? oder an unsern Heiland, dieses echte Vorbild aller Reinheit, und zuletzt an unsre theuren Verstorbenen? —

O möchte doch jede Jungfrau (jeder Mensch) des allerforschenden Gottesauges sich so recht innig und klar bewußt sein! möchte jede den schönen Glauben haben, daß **wir in Gott sind und Gott in uns ist**, daß auch unsre verklärten Geliebten uns mit ihrem Geiste umschweben, sich innig freuen, wenn wir schuldlos bleiben, aber auch tief betrüben, wenn wir uns vom Guten entfernen. Es würde dann Keine ihr Theuerstes, ihre reine, schuldlose Seele verlieren und beweinen müssen! Welch' einen himmlischen Zauber eine solche über der Jungfrau ganzes Wesen verbreitet, läßt sich besser fühlen, als beschreiben. Der segenreiche Einfluß einer gottinnigen, geläuterten Seele auf

die Erziehung ist unendlich und daher nicht zu berechnen.

Den Wunsch zu gefallen sowohl, als den Gutes zu schaffen, hat der **Allweise** so tief in's Herz jeder Jungfrau gelegt, daß wir ihn wohl heilig halten, d. h. auf würdige Art pflegen sollen. Auch werden wir denselben befriedigt sehn, sobald wir **jede**, wenn auch noch **so feine Gefallsucht verschmähend** ernstlich bemüht sind, unsre Seele mit jeder Tugend zu schmücken.

Möchte doch Jede, indem sie ihr eignes Heil, so wie das der ihr einst anzuvertrauenden Kinder richtig in's Auge faßt, weder Kampf noch Mühe scheuen, um das theure Kleinod zu erringen. Der Vater im Himmel möge uns Allen dazu Muth und Kraft verleihen! Er ist ja in dem Schwachen mächtig! —

6.

Pünktlichkeit.

Wie man stets in jeder Hinsicht strenger gegen sich selbst als gegen Andre sein soll, so sollen wir auch hinsichtlich der Reinlichkeit und Ordnung von uns selbst eine größere Pünktlichkeit verlangen, als von jedem Andern. Schon des-

halb, weil eben hierin das Beispiel kräftiger als jedes andre Mittel zu Beiden auffordert und man sich ja schämen müßte, hierin mehr von den Kindern, als von sich selbst zu verlangen. Einem denkenden Menschen wird ja schon die Ausübung jeder Tugend so sehr erleichtert, weil er sich gewöhnte, den Grund davon aufzusuchen, der ihm dieselbe erst recht lieb werden läßt. Ist es aber gewiß, daß uns Alles leichter wird, **wovon wir uns eines vernünftigen Grundes bewußt sind**, so folgt hieraus die Forderung: dem Kinde **möglichst bald und klar das Bewußtsein zu verschaffen.** Hierzu lassen Sie uns die einfachsten und sichersten Mittel aufsuchen. So lang das Kind weder gehn noch sprechen kann, ist natürlich nicht zu erwarten, daß es sich selbst reinlich und ordentlich halte; so muß also von den Erwachsenen Alles dafür gethan werden. Doch auch hier schon kann wohl dadurch der Keim für Ordnungsliebe in sein Herz gelegt werden, wenn man, es auf dem Arm tragend, dessen Spielsachen und Kleider aufräumt. Früh schon lernt ein Kind dieselben kennen, daher dies Verfahren wohl nicht als nutzlos zu verwerfen sein möchte.

Ist es dann so weit entwickelt, daß es gehen und sprechen gelernt, so lasse man das Geschäft nach Kräften von ihm selbst verrichten, wobei indeß mit Sorgfalt jeder Zwang zu vermeiden ist. Dies wird leicht sein, wenn man das Kind und seine Bestimmung richtig ansieht, nemlich so, als

ob es um seines eignen Glückes und Heiles, nicht aber um unsres Nutzens willen zu allem Guten zu erziehen sei. Jedes Kind ist gewöhnlich sehr vergnügt, wenn man ihm etwas zu thun erlaubt, da es sich schon lange nach dem Zeitpunkte gesehnt, wo es von den Erwachsenen nicht mehr hören darf: „Das kannst du nicht, dazu bist du noch zu klein.“ Sein Thätigkeitstrieb wird durch dies Abwehren nicht wenig angeregt, da es einmal in der menschlichen Natur liegt, jedem Hindernisse entgegenzutreten. Was ist hier aber natürlicher, als von dem Kinde dessen Spiel- und andere Sachen wieder in die gehörige Ordnung bringen zu lassen, und ihm freundlich dabei zu helfen, wo seine Kräfte nicht zureichen? Hat es dazu vielleicht einmal keine Lust, so suche man davon den Grund in seinem Innern zu erforschen. Findet man alsdann, daß weder Eigensinn, Trägheit oder Selbstsucht diese Unlust erzeugte, so fordre man das Kind lieber gar nicht erst auf, sondern räume in der Stille Alles selbst auf. Hat man aber mit Bestimmtheit eine jener Untugenden als Ursache dieser Unlust entdeckt, so darf man nur mit Festigkeit darauf bestehn, um zu sehn, daß es dieselbe fühlen und sich darunter beugen wird. Ein Kind hat z. B. seine Spielsachen im Zimmer umhergeworfen (was die meisten Kinder gern zu thun pflegen) und soll nun mit der Mutter spazieren gehn; nun versteht sich's doch, da man nie ein Zimmer in Unordnung hin-

terläßt, von selbst, daß es erst das Seinige wegräumen muß. Ist es hierzu sogleich bereit, dann helfe man ihm freundlich dabei, um die Geduld, welche im kindlichen Gemüthe noch sehr schwach ist, nicht zu erschöpfen. Ist es aber eigensinnig, so würde man durch die Hülfe es nur darin bestärken; dann ist es am Besten, das Kind scheinbar sich selbst zu überlassen, und ohne viel mit ihm zu reden, mit Bestimmtheit zu erklären, daß es nicht eher mitgehe, bis es Gehorsam geleistet. Läßt es hierüber die bestimmte Zeit verstreichen, so muß es natürlich die Folgen seines Eigensinnes empfinden, indem man es von dem Spaziergange ausschließt, im Fall sich's darauf gefreut. Wäre dies freilich nicht der Fall, so würde aus der heilsamen Strafe nur ein Mittel werden, seinen Eigensinn zu verstärken.

7.

Gehorsam. Eigensinn.

Ehre Vater und Mutter, auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, giebt. 4. Gebot.

Man hüte sich dabei wohl, ungeduldig oder ärgerlich zu werden, oder gar zu sagen: „Du sollst es thun, **weil ich es will.**" Durch diesen Zusatz würde man eben selbst Eigensinn an den Tag legen, das Kind also dazu oder zur Sclaverei erziehen. Kein Mensch soll das Gute thun, weil Andere es wollen, oder aus Furcht vor Strafe. Damit wäre ja ein theures, menschliches Vorrecht, unsre innere, sittliche Freiheit verloren. Wir sollen jede Tugend um ihrer selbst willen lieben und sie ausüben, **weil** sie schön und gut und mit Gottes heiligem Willen übereinstimmend ist. Unser eigner, freier Wille soll thatkräftig die Ausübung des Rechten bewirken, wenn wir nicht Maschinen gleichen sollen, die nichts aus sich selbst thun können. Daran wird das Kind aber nicht durch solche Aeußerung gewöhnt, sondern nur zum Widerstand unvermeidlich aufgefordert. Das an Leib und Geist kräftige Kind wird dabei denken, da es noch nicht einsieht, warum es nach dem Willen Andrer sich richten soll: „Was geht's mich denn

an, ob Jener das will, wozu ich eben keine Lust habe," und wird keine List unversucht lassen, solcher Willkühr zu entgehn. Das schwache Kind hingegen fühlt sich zum Widerstand nicht aufgelegt, thut also aus knechtischer Furcht das Verlangte. Wie schädlich, ja vergiftend Beides auf die kindliche Seele einwirken muß, fällt sogleich in's Auge; da indeß aus Unbesonnenheit und Unwissenheit leider! oft genug solche Erziehungsfehler vorkommen, so bitte ich Sie, dieselben um so gewissenhafter zu vermeiden, da Sie solche nun mit Letzterer nicht mehr beschönigen können.

Aus diesem Allen geht die Forderung hervor, das Kind als ein Wesen zu betrachten, das **um sein selbst, nicht aber um unsertwillen da ist**, dessen Eigenthümlichkeit auch schon in den ihm vom Schöpfer verliehenen Anlagen begründet liegt. Diese sollen wir so früh als möglich erforschen und ausbilden, das, was durch die sinnliche Natur des Menschen bedingt ist, immer durch geistiges Leben nach und nach zurückdrängend. Wenn wir diesen Erziehungsgrundsatz **immer klar** vor Augen behalten, werden wir tausend Fehlern ohne Mühe entgehn, die von Andern, welche ihn nicht beachten, gemacht werden. Ist mir's doch, als hörte ich laut und leise sich gegen mich eine Menge Stimmen erheben, die mir indeß willkommen sind, um an deren Widerlegung uns die Sache aufzuklären. — Das Kind soll also um sein selbst willen, nicht aber zu seiner Eltern Lust und

Freude da sein? Wozu hätten denn dieselben so manche Sorge und Mühe für seinen Unterhalt und seine Erziehung? Soll das Alles ganz unbelohnt bleiben? — Diese letzte Frage ist wohl am Besten mit dem Worte unsres Heilandes zu beantworten: „Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin," und mit einem Andern: „Die Liebe suchet nicht das Ihre." — Wer sein Kind als Geschenk des Allgütigen aufnimmt, und es durch eine, nach göttlichen Gesetzen geregelte Erziehung Ihm wieder zuführt, mögen es Eltern, Erzieher, Lehrer oder auch nur Wärterinnen sein; wer in **solchem** Sinne erzieht, dem bleibt der Segen nicht aus; er wird aber gewiß nicht nach Lohn fragen. Dennoch bleibt er nicht aus, sollte er auch nur in dem Zeugniß des Gewissens bestehen.

Daß der **Eigensinn** eine Unart sei, vor der man das Kind sorgfältig zu hüten habe, werden Sie alle wissen, lassen Sie uns die Mittel aufsuchen, welche hierzu uns am Besten scheinen. Bei den gewöhnlichen Ansichten über Erziehung, nach denen man die Behandlung des Kindes in den ersten Wochen für gänzlich erfolglos auf sein geistiges Leben hält, wird meistens schon hier viel versehen. Man verwöhnt dasselbe entweder aus mißverstandener Zärtlichkeit, oder weil man es nicht als ein Wesen betrachtet, das um **sein selbst**, nicht aber um unsertwillen da ist, durch vieles Tragen und Schaukeln auf dem Arme. Man vergißt, daß man es dadurch nicht allein vom

Schlafe abhält, der eins der wichtigsten Erfordernisse für gesunde, naturgemäße Leibesentwickelung ist; sondern daß man hiermit auch den ersten Grund zum Eigensinn in das zarte Gemüth lege.

Das Kind will nun immer mehr gewartet sein und schreit, wenn's nicht geschieht. Dies Schreien ist die erste Aeußerung des Eigensinns, der, wenn man ihm nachgiebt, bald wie Unkraut emporschießt. Sie fragen wohl: soll denn das arme, kleine Wesen liegen bleiben, wenn's schreit? O nein, wenn es nicht ein gar so unruhiges ist, so soll man gar nicht erst das Schreien erwarten, ehe man seine Bedürfnisse befriedigt. Diesen soll abgeholfen werden, ehe sie ihm fühlbar werden und sein Schreien verursachen, welches bei liebevoller Beobachtung des Kindes leicht möglich ist. Hat man's damit einmal versäumt und damit ein Geschrei desselben veranlaßt, so erwarte man wo möglich einen Augenblick, wo es damit einhält, um ihm früh schon einzuprägen, daß es durch Schreien nichts erreiche. So wird man das Kind gewöhnen, niemals aus Eigensinn zu schreien und sich in **unvermeidliche Uebel mit Gleichmuth zu schicken**, wodurch eine reichhaltige Quelle übler Laune verstopft wird.

Da dies Ihnen sehr schwer und wohl gar unmöglich scheinen könnte, so mag hier die Versicherung nicht überflüssig sein, daß ich hiervon nicht nur die **Möglichkeit**, nein sogar die **Ausführung** bei der Erziehung eines Kindes gesehn,

das ich von seiner Geburt bis zum 2. Lebensjahre beständig beobachtete und selbst mit erzog. Es war der Mutter einziges, heißgeliebtes Kind. Soll aber nicht die echte, reine Mutterliebe stark und bereit machen, Alles um des Kindes willen zu dulden, was zu seinem Heile dient? Oder soll weibliche Schwäche das Himmelswort unsres Herrn zu Schanden machen, da er spricht: „Die Liebe kann Alles, sie trägt Alles, sie duldet Alles." Das sei ferne. —

Jenes Kind, welches durch sein Geschrei niemals etwas Anderes, als ein längeres Warten erlangte, hörte man später höchst selten und niemals eigensinnig schreien. Es blieb bei vielen Anlagen zum Eigensinn dennoch davon befreit, war daher stets fröhlich und zu allem Guten mehr geneigt, als dies bei eigensinnigen Kindern möglich ist. Wie viel Zeit und Kraft ist hier erforderlich, denselben zu überwinden, die weit edler zu benutzen wären. Freilich versteht sich's wohl von selbst, daß um ein Kind vor Eigensinn zu bewahren, nicht allein jene erste, richtige Behandlung; sondern auch vor Allem eine sich **stets gleichbleibende, ruhig sanfte Festigkeit** nöthig ist, ohne welche von richtiger Erziehung überhaupt nicht Rede sein kann. Man darf sich durch Bitten eines Kindes nicht bewegen lassen, das einmal Ausgeschlagene zu gewähren; sondern mit Festigkeit, jedoch ohne den mindesten Eigensinn oder Heftigkeit auf dem beharren, was man ihm einmal ge- oder

verboten hat. Freilich müssen unsre Ge- oder Verbote stets aus reiflicher Ueberlegung folgen und im Fall sie dem Kinde unangenehm sind, lasse man die Liebe unverkennbar dabei obwalten. Ueberhaupt ist es nicht leicht, über Erziehung in diesem Punkte Grundsätze aufzustellen, da die Gränze zwischen **Eigensinn und eignem** Sinn oder Sehnsucht nach sittlicher Freiheit sehr zart, daher auch schwer zu bestimmen ist. Am sichersten möchte uns hier, wie immer, die einfache, innige Ergebung unsres Herrn in den Willen Seines Vaters im Himmel leiten. Rufen wir uns täglich seine Worte vor die Seele, stellen wir uns sein Beispiel vor Augen, wo Er nach dem innigsten Gebet seines Herzens sagt: **Vater, nicht wie ich will, sondern wie Du willst, so geschehe es.** Wenn wir oft und innig zu unserm himmlischen Vater flehen, daß auch an unsern Kindern Sein Wille nur geschehe, so werden sie unsre fromme Ergebung durchfühlend uns gern gehorchen. Sie werden früh schon fühlen und bald auch erkennen, daß wir bei Allem nur ihr Heil im Auge haben. **Das walte Gott der Herr!**

8.

Entwicklung der Sinne.

Aus Allem, was wir bisher mit einander über Erziehung gesprochen, wird Ihnen hoffentlich klar geworden sein, daß das Kind zu einem **Menschen und Christen im weitesten, edelsten Sinne** heranzubilden sei. Da der Mensch aus Leib und Geist besteht, welche beständig gegenseitig auf einander einwirken, beide aber gesund und kräftig sein müssen, um den für menschliche Kräfte möglichen Grad von Vollkommenheit erreichen zu sollen; so folgt hieraus ganz einfach, daß wir für gesunde Entwicklung Beider (Leibes und Geistes) sorgen müssen. — Bei dem kleinen Kinde schlummert anfangs noch das geistige Leben, wie ja ebenfalls das leibliche viel Schlaf bedarf. Sobald dann das Erwachen des Geistes im ersten Lächeln des Kindes erscheint, müssen vor Allem die Sinne und Glieder geübt werden, indem durch dieselben der Geist sich erst selbst wahrnimmt und somit bewußt wird. Man findet die Sinne paarweis geordnet. Das Gefühl und Getast begegnen uns zuerst, indem wir doch wohl annehmen müssen, daß die leibliche Entwicklung der geistigen immer einen Schritt vorangehe, und diese die leiblichen Sinne genannt werden, da man mit ihnen nur Stoffiges wahrnehmen kann. Um das

Kind zur Erkenntniß derselben zu führen, mag man es den Unterschied zwischen kalt und warm, hart und weich, naß und trocken u. dergl. fühlen lassen; besonders das Getast, welches meist in den Händen und hier wieder in den Fingerspitzen liegt, läßt sich auf die verschiedenste Weise üben, indem man dem Kinde einen harten oder weichen, runden oder eckigen Gegenstand in die Hand giebt und dessen Eigenschaften ihm nennt. Dabei darf man nicht schnell mit demselben wechseln, damit es Zeit habe, sich damit bekannt und eine Vorstellung davon zu machen.

Nun folgen, wenn wir von dem Leiblichen zum Geistigen aufsteigen, zunächst Geruch und Geschmack, als chemische Sinne, durch welche die verschiedenen Bestandtheile des Stoffigen erkannt werden. Sie werden gewöhnlich erst später ausgebildet, weil das Kind nicht so bald den Grad von Achtsamkeit erlangt, welcher nöthig ist, um sich der verschiedenen Einwirkung auf Geruchs- und Geschmacksnerven bewußt zu werden. Auch hier läßt sich etwas thun, indem man das Kind fragt, ob es z. B. beim Spaziergang im Frühling den Blumenduft wahrnehme, oder auch im Zimmer etwas rieche, wenn dort starkriechende Dinge sind. Ebenso bei den Nahrungsmitteln verschiedenen Geschmacks, wobei aber sorgfältig zu beachten, daß man es keinen Werth auf den Wohlgeschmack derselben zu legen veranlaßt. Hierdurch würde nur die Sinnlichkeit angeregt, die man

doch wo möglich immer schlummern lassen möchte. Der edle Mensch soll ja mit Wenigem zufrieden, nicht den Gaumen durch Nahrungsmittel reizen, sondern nur in sofern darauf einigen Werth legen, als sie seine Gesundheit, somit auch geistiges Leben und Wirken fördern. Hieran soll auch das Kind schon früh gewöhnt und namentlich unser gutes Beispiel ihm hierzu förderlich werden.

Jetzt haben wir noch die Sinne des Gesichts und Gehörs zu beachten, welche man die geistigen nennt, da durch sie ohne geistige Einwirkung eigentlich gar nichts wahrzunehmen ist. Daher zu deren Ausbildung viel Sinnigkeit und Sorgfalt nöthig, indem durch sie der edelste Theil unsres Wesens wohlthuend oder nachtheilig berührt wird. Hier muß ich Sie nochmals aufmerksam darauf machen, daß das so häufig vorkommende Tänzeln mit dem Kinde, demselben nur schädlich sein kann. Durch das schnell wechselnde Auf- und Niederheben werden die es umgebenden Gegenstände so flüchtig sich seinem Auge darbieten, daß es unmöglich sich von einem Vorstellung zu machen im Stande ist; dennoch ist es von wesentlichem Einfluß auf die Bildung des Auges sowohl, als auf die des Geistes, jeden Gegenstand klar aufzufassen. Daran wird selten gedacht, daher dieses Tänzeln als ein höchst unschuldiges Beruhigungsmittel angewendet. Anfangs erreicht man auch wohl seine Absicht, da das Kind oft nur aus Langerweile schreiend durch alles Neue sich ergötzt; doch hab' ich's auch

selbst mit angesehn, wie es dadurch nur noch mehr zum Schreien gereizt wird, wenn es andere Bedürfnisse hat, die man außer Acht läßt, und habe dann die armen Kleinen bedauert.

Von größerer Bedeutung für die geistige Entwicklung durch das Gesicht ist es allerdings, das Kind nie etwas sehn zu lassen, was ihm in irgend einer Art schädlich sein könnte. Im Gegentheil soll das kindliche Auge in unsern Mienen, Gebehrden und Handlungen stets nur die strengste Sittlichkeit, Wohlanständigkeit und feinen Takt wahrnehmen. Nebenher mag man auch den Sinn für Gestalt und Farben wecken, indem man dem Kinde Bällchen u. dergl. von verschiedener Farbe und Gestalt vorhält und ihm beides nennt. Von der Ausbildung des Gehörs gilt ohngefähr das Gleiche, als von der des Gesichts. Möchte doch ja Keine von Ihnen es für unbedeutend halten, was sie auch dem kleinsten Kinde hören läßt. Nicht einmal hinsichtlich der musikalischen Töne ist es gleichgültig, da der Geschmack desselben schon früh veredelt oder verdorben werden kann; wie sollte es ohne Nachtheil für seine Geistes- und Herzensbildung bleiben, wenn das Kind rohes Gespräch und Gelächter, oder wohl gar spöttisches Gerede und Lachen anhören muß? Der Ton des Letztern ist viel zu schneidend, um nicht dem zarten Gemüthe verderblich werden zu müssen; man erlaube sich daher nie dergleichen Schwächen, wenn man die kindliche Seele rein erhalten will. Man

darf ja nur recht oft an das Wort unsres Heilandes denken: „Wer Eins von diesen Kleinen ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in's Meer geworfen würde, da es am tiefsten ist," und dann: „Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel."

Wir haben nun die Sinne und deren Entwicklung im Einzelnen betrachtet, jetzt lassen Sie uns deren Bestimmung, so wie auch die der Glieder in's Auge fassen. Alle Sinne haben gemeinschaftlich die Bestimmung, die äußern Gegenstände dem Geiste vernehmbar zu machen, oder unserm Geiste deren Wahrnehmung und Erkenntniß zu vermitteln. Um uns dies klar erkennen zu lassen, dürfen wir uns nur einmal möglichst lebhaft vorstellen, daß wir überhaupt keine Sinne hätten. Wohl scheint uns diese Vorstellung ungereimt und macht gleichsam unsern Geist stutzig, dennoch wird sie uns zu der festen Ueberzeugung führen: die Ausbildung der Sinne sei von großer Bedeutung für die Erziehung. Was aus dem Kinde wird, wenn es ohne dieselbe fern von aller Einwirkung auf geistige und leibliche Entwicklung aufwächst, davon ist der arme Caspar Hauser, den man nur dem Einfluß der Natur und der Thiere des Waldes Preis gab, leider! ein trauriger Beweis. Freilich blieben bei ihm nicht allein die Sinne, sondern alle Anlagen, so wie auch die Glieder ungeübt und unentwickelt.

Diese haben eine der Bestimmung der Sinne rein entgegengesetzte Bestimmung, indem sie dazu dienen, das innere Leben des Geistes äußerlich darzustellen. Die Glieder scheinen, von vorn herein, ohne geistige Mitwirkung gar nichts zu thun und erst durch deren fortgesetzten Gebrauch können einzelne Bewegungen derselben ohne Bewußtsein und Willen geschehn. Dies werden wir am Besten begreifen, wenn wir uns an die Mühe und Achtsamkeit erinnern, die wir anwenden mußten, um uns die gewöhnlichsten weiblichen Handarbeiten, Nähen, Stricken u. dergl. anzueignen; auch wird wohl Niemand bezweifeln, daß diese von einem sinnigen Kinde weit leichter, als von einem zerstreuten erlernt werden. Wenngleich diese Fertigkeiten sehr leicht zu gewinnen sind, so gehört doch ohnstreitig geistige Thätigkeit dazu. Die Hände müssen dem Geiste nur als Werkzeuge dienen, bis sie eine solche Gewandheit erlangt, daß sie unbewußt oder mechanisch verrichtet werden. Dies gilt nicht allein von den Arbeiten, sondern auch von allen Bewegungen und Gebehrden, die uns auch durch öftere Wiederholung zur Gewohnheit werden. Daher denn die Erwachsenen mit Sorgfalt darüber wachen sollten, daß dem Kinde keine unschöne oder gar unanständige Gebehrde zur Gewohnheit werde. Hiermit darf der Erzieher freilich sich noch nicht begnügen. Er wird auch durch angemessene Uebungen und Spiele für gesunde, schöne Ausbildung der Glieder Sorge

tragen. Auch dies wird, wie alle Erziehung, ungemein durch ruhig sinnige Beachtung des Kindes erleichtert werden. Nehmen Sie nur einfach auf, wohin das unverkünstelte Kind selbst durch seine Spiele und Bewegungen uns führt, so werden Sie zugleich den Kleinen eine **naturgemäße** Entwicklung sichern.

9.

Sittigkeit. Sittlichkeit. Sinnigkeit.

> Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Philipper 4, 8.

Die glückliche Folge **sinniger** Behandlung wird ungesucht später unsre Mühe lohnen, indem wir unsere Lieblinge in ungezwungener kindlich fröhlicher **Sittigkeit** sich bewegen sehn werden. Dadurch wird aber gleichsam die innere Reinheit und Unschuld des Kindes sichtbar im Aeußern dargestellt, sie treten uns im lieblichsten Bilde entgegen. Wer weiß aber nicht, in welch' himmlischem Zauber das Kind sowohl, als der Erwachsene dadurch erscheint? — Je früher wir das

Kind zu dieser edlen Sittigkeit gewöhnen, um so mehr wird sie die unbewußte Form seines Lebens und zugleich seine lieblichste Zierde. Wie mächtig und wohlthuend grade in dieser Beziehung das Beispiel wirke, werden Sie Alle wissen und um so eifriger sich bemühen, diese schöne Tugend zu Ihrem Eigenthum zu machen. Hierdurch werden Sie nicht allein für das Ihrer Pflege befohlene Kind unendlich gewinnen, sondern auch für sich selbst eine Würde erlangen, die Sie vor der entferntesten Annäherung des Sittenlosen und Unverschämten kräftig beschützen wird.

Mit dieser Sittigkeit in Gebehrden und Bewegungen verhält sich's, wie mit der äußern Reinlichkeit und Ordnung. Sie gehen, wie wir oben sahen, von dem Aeußern in's Innere über. Die Reinlichkeit erhebt sich, wo sie nicht blos oberflächlich, zur innern Reinheit der Gesinnung und des Lebens; so geht die Sittigkeit des Aeußern in Seel' und Gemüth über und erhebt sich dort zu edler **Sittlichkeit**, ohne welche je von Tugend gar nicht bei uns geredet werden kann. Das Kind wird, indem sich's gewöhnt seine Glieder nur nach dem Gesetz der Sittigkeit zu gebrauchen, zugleich Achtung vor jedem Gesetz bekommen und von selbst unterlassen, was dem sittlichen Gesetz widerstreitet und eben darin besteht die echte **Sittlichkeit**. Die Seele mag dann in keiner andern Form sich mehr bewegen, als in der ihr **von Gott angestammten, darum einzig würdigen ihres Wesens.**

Gegen diese schöne Entwicklung der Sittigkeit wird leider! aus Unwissenheit oder Unbedachtsamkeit sehr oft gefehlt. Man macht nicht selten dem Kinde zur Unterhaltung lächerliche, häßliche Gebehrden, ja oft sogar verzerrte Gesichter (Fratzen) vor, ohne zu ahnen oder zu bedenken, daß es so gern Alles und das Auffallendste am Liebsten nachahme. Daher wird Ihnen die Ungereimtheit einleuchten, ihm jemals etwas Unschönes vorzumachen. Gewiß soll das Kind wo möglich immer beschäftigt und unterhalten werden; dazu giebt's aber glücklicherweise tausend Mittel, die zugleich zu seiner Veredlung, mindestens zu seiner Entwicklung, nicht aber zum Verderben führen müssen.

Als wir von Ausbildung der Glieder sprachen, ward erwähnt, daß ein sinniges Kind die gewöhnlichen Handarbeiten leichter erlerne, als ein flatterhaftes. Hieraus leuchtet Ihnen ein, in wie viel höherm Grade dies bei Erlernung von wissenschaftlichen Kenntnissen der Fall sein müsse. **Sinnigkeit** ist demnach eine Eigenschaft, die unsre aufmerksame Beachtung verdient. Vorerst sehen wir, welchen Begriff wir unter diesem Worte verstehn. Ohne Zweifel ist es von den Worten „sinnen" und „Sinn" hergeleitet und es ist darunter die schöne Eigenschaft zu verstehen, über alle Dinge und Verhältnisse nachzudenken, (nachzusinnen) um in ihnen einen gewissen Sinn (Gedanken) zu erkennen. Sie werden denken, dies sei im kindlichen Alter noch nicht möglich, weil

das Kind wenig oder gar nicht denke, oder doch nur unbewußt. Wohl haben Sie nicht unrecht, doch kann auch hierin früh schon Vieles gethan werden.

Mehrfach ward schon oben erwähnt, man solle das Kind nicht viele Gegenstände auf ein Mal sehen, so wie auch die, welche man ihm zeige, nicht schnell wechseln lassen, um ihm Zeit zu geben, sich davon eine Vorstellung zu machen. Dies geschieht nemlich, indem man einen Gegenstand so oft und scharf in's Auge faßt, bis man ihn auch, wenn er entfernt ist vor sein inneres Auge (Vorstellungsvermögen, Phantasie) hinstellen kann. Wie hierdurch die Sinnigkeit und Bildung der Vorstellungskraft schon früh begründet werde, ist nicht. schwer zu finden. Bekanntlich ist dem Menschen und besonders dem Kinde alles Neue angenehm. So freut sich natürlich das Kind, wenn es zuerst bemerkt, daß es sich etwas Abwesendes vorstellen kann. Ohne Anleitung wird es freilich wohl erst spät sich dieses menschlichen Vorzugs erfreuen. Doch fehlt es dem sinnigen Erzieher nicht an vielfacher Gelegenheit, ihm dabei behülflich zu sein.

Es ist z. B. die Mutter, der Vater, oder sonst eine vom Kinde geliebte Person abwesend und es verlangt nach derselben. Dies Verlangen wird gewöhnlich, wenn es unbefriedigt bleiben muß, zu einer Sehnsucht gesteigert, die dem Kinde bittre Thränen kostet. Hier, denk' ich, sei der

Zeitpunkt es zu fragen: „wie sieht denn die Mutter aus?" Diese Frage wird es so überraschen, daß es sogleich seine Sehnsucht vergessen und versuchen wird, die Abwesende sich vorzustellen. Man helfe ihm hierbei, indem man die Mutter ihm beschreibt. Gelingt es nicht sogleich, so wird doch des Kindes Nachsinnen dadurch veranlaßt und es wird schon nach und nach der Mutter Gesicht und Gestalt sich vorstellen lernen. Dies unschuldige Spiel der Phantasie wird ihm so wohlgefallen, daß es dasselbe gern wiederholen wird, wobei zugleich noch ein andrer Fehler wegfällt, der in solchen Fällen leider gewöhnlich vorkommt. Man versucht sehr oft, das Kind mit einer Unwahrheit zu trösten und sagt: die Mutter wird gleich wiederkommen. Wie sehr aber dies demselben schadet, indem es nicht allein die Unwahrheit sagen lernt, sondern zugleich das Vertrauen verliert, was jedes Kind zu den Erwachsenen haben soll, ist schon oben erwähnt.

Auch noch auf andre Weise kann die Sinnigkeit im Kinde geweckt und gepflegt werden. Wenn man mit demselben spazieren geht, so wird das lebhafte tausend Fragen an uns richten, die uns stets nur höchst erwünscht sein sollen, indem sich schon dadurch ein Anfang der Sinnigkeit an den Tag legt.

Wir sollen daher wo möglich alle diese Fragen freundlich beantworten, wo das nicht geht, dieselben ja nicht verdrießlich abweisen, wodurch

wir nicht allein des Kindes unschuldiges Vertrauen zu uns tödten, sondern auch noch den Fehler begehen würden, seine löbliche Wißbegierde unbefriedigt zu lassen.

Welch' schöne Gelegenheit geben uns überdies noch diese Fragen, die ersten Keime der Liebe, Verehrung und des Vertrauens zu Gott, die innigste Frömmigkeit in sein Herz tief einzupflanzen. Ja wir werden das Alles fast ohne unsern besondern Vorsatz thun, wenn wir selbst von diesen Gefühlen tief und innig durchdrungen sind! — Haben wir ein phlegmatisches Kind zu behandeln, so sollen wir es zu solchen Fragen veranlassen, indem wir es zur Beachtung der Natur und deren Schönheit hinweisen.

Leider wird hierin oft gröblich gefehlt. Sehr häufig hörte ich über die vielen Fragen der Kinder klagen, woraus dann freilich hervorging, wie wenig solchen Klägern die aufopfernde Liebe eigen sein muß, die sich selbst gern über dem Kinde vergißt. Wohl können die Kleinen auch zu viel oder nach Dingen fragen, deren Verständniß in eine spätere Zeit gehört. Dadurch bekommt aber der Erwachsene noch kein Recht, solches mit Unfreundlichkeit zu erwiedern. Man soll alsdann das Kind liebevoll zur Geduld oder Bescheidenheit verweisen. Wie durch freundliche Antworten es von selbst zum Nachdenken über dieselben, wie auch über die Außenwelt aufgefordert wird, bedarf wohl keiner fernern Erklärung und so hätten wir nun den

Weg für Gewöhnung zur Sinnigkeit gefunden. Wie sehr gute Gewohnheiten die Erziehung fördern, leuchtet ebenfalls ein; besonders ist die frühe Anleitung zum Selbstdenken eines der ersten Mittel für Ausbildung des Menschen. Um aber das Kind zu schöner Sinnigkeit mit gutem Erfolge hinzuleiten, muß man vor Allem selbst in nicht geringem Grade diese Eigenschaft besitzen. Nicht allein des guten Beispiels wegen (da das Kind erst später im Stande ist, diese Tugend wahrzunehmen) sondern weil es vielmehr unmöglich ist, ohne dieselbe zur Sinnigkeit zu erziehen.

10.

Wahrheit. Selbsterziehung.

Schon zu Anfang unsrer Mittheilungen über Erziehung wurde der **Wahrheit** als einer Tugend gedacht, ohne welche dieselbe niemals gelingen könne. Lassen Sie uns ihr nun die nöthige Aufmerksamkeit schenken.

Sie Alle stehen bereits auf einer Bildungsstufe, auf der Sie die Wahrheit schon als eine Tugend kennen lernten, ohne welche **Selbsterkenntniß**, dies erste Erforderniß echter Bildung und Veredlung, rein unmöglich ist. Oder ist's auch

dem Arzte möglich, die richtigen Heilmittel gegen eine Krankheit zu finden, die er verkennt? Sind aber unsre Fehler und Sünden nicht Krankheiten der Seele, von denen wir so gern uns frei machten? Ist dies aber unser aufrichtiger Wunsch, so müssen wir vor Allem sie richtig zu erkennen und dann die besten Mittel dagegen aufsuchen. Daß uns dies ohne **Wahrheit**, die **redlichste, offenste Wahrheit gegen uns selbst** nicht gelingen kann, leuchtet Ihnen Allen zu sehr ein, um es hier erst noch beweisen zu dürfen. Doch muß ich hier wieder darauf hinweisen, daß es nicht leicht sei, diese Wahrheit gegen sich selbst zu gewinnen und es die innigste Ueberzeugung von dem hohen Werthe derselben nebst einem klaren Sinne erfordert, uns dieselbe anzueignen. Möchten wir zu unsrer Ermuthigung bei diesem Streben recht oft uns der Worte unsres Heilandes erinnern, da er spricht: „Habet lieb die Wahrheit, 'denn die Wahrheit wird euch frei machen."

Vorerst möchten wir einige hauptsächliche Feinde derselben schärfer in's Auge fassen, um ihnen als solche entschlossen und tapfer entgegenzutreten. Die **Eigenliebe** begegnet uns hier zuerst. Sie hindert gar sehr eine klare Selbsterkenntniß, indem sie uns gar zu gern beweisen möchte, wir seien gut genug, wenn wir nur nicht auffallender Vergehen uns schuldig machen. Mit ihr Hand in Hand geht die **Empfindlichkeit**, die besonders in's Spiel kommt, wenn Andre uns auf unsre Fehler

hinweisen. Anstatt ihnen dafür dankbar zu sein und sie für unsre treuesten Freunde zu halten (da sie zu unsrer Selbsterkenntniß behülflich sein wollen), zeigen wir ihnen durch unser unfreundliches Benehmen, daß ihre treue Zurechtweisung uns lästig und verdrießlich sei.

O, möchte doch Jede, die sich wahrhaft selbst liebt, sich ganz von solcher kleinlichen Empfindlichkeit frei und solche für ihre Freunde halten, die sie von Fehlern so gern befreien möchten! In einer Welt voll Schein, Täuschung und glatter Schmeichelei ist leider! eine treue Freundin äußerst selten. Es erklärt sich dies schon dadurch, weil es viel leichter ist, Jemanden zu loben, als zu tadeln.

Jene beiden Hindernisse der Selbsterkenntniß erzeugen nothwendig noch ein Drittes: den **Eigendünkel**, welches Wort unverkennbar einen Seelenzustand bezeichnet, worin man sich selbst Etwas dünket. Wie kann es denn auch in einem Herzen voll Eigenliebe und Empfindlichkeit, die uns durch gefärbte Brille nur einen flüchtigen Blick in dasselbe erlauben, wohl anders aussehn? Daher lassen Sie uns Alle gegen diese mächtigen Feinde der Wahrheit sorgfältig auf der Hut sein. Zuerst dürfen wir ihnen gar keinen Weg zu unserm Herzen offen lassen; sollten sie sich aber dennoch eingeschlichen haben, so wollen wir statt der Eigenliebe, herzliche, christliche Demuth, statt der Empfindlichkeit einen wackern Kampf gegen den

alten Menschen eintreten lassen. Wohl ist dies nicht so leicht, gewiß aber ein Werk, wobei wir des göttlichen, allmächtigen Beistandes und des väterlichen Wohlgefallens uns getrösten dürfen. Auch ist ja nach einer weisesten Führung des Allgütigen, Eine Tugend stets Mutter einer Andern. Wenn wir z. B. um **Reinheit** des **Herzens** uns redlich bemühen, so wird hierdurch auch **Wahrheit** und **Selbsterkenntniß** so wohlthuend befördert, daß wir kaum wahrnehmen können, in wiefern wir um die Eine oder die Andre uns bestrebten. Eben so verhält sich's freilich auch mit den Fehlern, wovon stets Einer den Andern nach sich zieht, weshalb wir um so mehr uns wacker dagegen zu rüsten haben.

Sie werden leicht einsehn, daß auch zur Erlangung der Wahrheit die Sinnigkeit außerordentlich förderlich sei, da unter dieser ja grade die Eigenschaft begriffen wird, über Alles nachzudenken, sich über jeden Gedanken, jede Empfindung Rechenschaft zu geben. Auch hiermit verhält sich's wie mit **Reinlichkeit und Reinheit**, der **äußern und innern Ordnung**, der **Sittlichkeit und Sittigkeit**. Wer in seinem Innern mit ernstem, festem Willen nach Wahrheit strebt, Dem wird es nicht möglich sein, eine Unwahrheit über die Lippen zu bringen. Es wird sich in seinem ganzen Wesen die offenste Redlichkeit und Wahrheit aussprechen. Jeden Vortheil wird er für Schaden achten, der etwa durch eine Unwahrheit zu erlangen wäre.

„Was hälfe es dem Menschen, so er die „ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden „an seiner Seele; oder was kann der Mensch „geben, damit er seine Seele wieder löse?“ So sagt die heilige Schrift, Matth. 16, 26, und wieder: „Herr, Du erforschest mich und kennest „mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißest Du „es; Du verstehest meine Gedanken von ferne. „Ich gehe oder liege, so bist Du um mich und „siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein „Wort auf meiner Zunge, das Du Herr nicht „alles wissest.“ Ps. 139, 1—4.

Hinsichtlich des Beispiels verhält sich's mit der Wahrheit ganz anders, als mit der Sinnigkeit, welche erst, nachdem das Kind einen gewissen Grad davon selbst erlangt, von ihm erkannt wird. Zwar wird es nicht leicht von Demselben bemerkt, wenn es die Erwachsenen stets die Wahrheit sagen hört, indem das am natürlichsten, daher am wenigsten auffallend ist. Das Gegentheil fällt ihm indeß um so leichter in's Auge, wird auch leider! gar zu oft von ihm nachgeahmt. Obendrein verliert es dadurch das schöne Vertrauen zu den Erwachsenen, was Gott gewiß in weisester Absicht so tief in's kindliche Gemüth legte und wir daher heilig bewahren sollen. Das Kind sieht ja in den Eltern seinen gegenwärtigen Gott, so lange es noch keine Vorstellung von dem höchsten Wesen hat, trägt so auch, ohne es zu wissen, das Vertrauen, das es zu Jenen hat, auf dieses über. —

O, Ihr Eltern und Erzieher! haltet es heilig, pflegt es wie die köstlichste zarteste Blume, dies Vertrauen, welches die wesentlichste Grundlage einer guten Erziehung ist. Gedenket oft der Worte unsres Herrn: „**Wer eines dieser Geringsten ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er im Meer ersäufet würde, da es am tiefsten ist.**“ Und dann wieder: „**Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.**“ Ach wie viele tausend Eltern und Erzieher giebt es wohl in jetziger Zeit, die keine Ahnung von der Verantwortung haben, die sie mit ihren Pflichten übernehmen, und wie viel Andere, die solche wohl erkennen, aber aus Leichtsinn und Bequemlichkeit von sich abwerfen. O diesen möchte man das Gewissen schärfen mit den Worten der Schrift: „**Irret Euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.**“

Von den Hindernissen, welche der Wahrheit gegen uns selbst hemmend entgegentreten, ist noch eins übersehn, wovor, wenn man's mit ihr ernst meint, man sich kaum genug in Acht nehmen kann. Es heißt **Leichtsinn**. Dieser leichtfüßige Gesell nimmt's nicht eben genau, giebt sich nicht gern um irgend etwas besondre Mühe. Wie sollt' es Dem einfallen, über sich selbst gehörig nachzudenken, oder gar sich von seinem Thun und Lassen Rechenschaft zu geben? Das kostet Mühe und die ist seine Feindin. Wie nöthig dies aber sei, wenn uns unser wahres Wohl am Herzen liegt, werden

Sie einsehn, werden auch davon überzeugt sein, daß Leichtsinn eben so weit von Selbsterkenntniß fern bleibt, als Eigendünkel. Fort also mit allen diesen Feinden unsres Seelenheils und unserer innern Ruhe. Könnten wir hoffen, jemals auf Leben und Erziehung eines Kindes vortheilhaft einzuwirken, wenn wir die Mittel zur **Selbsterziehung** aus den Händen geben? — Auch hier sollen wir als gute Christen das Vorbild unsres Herrn stets vor Augen und im Herzen haben. Auch hier sollen und können wir Gott ähnlich werden, der uns nach **Seinem Bilde geschaffen**, ein **Gott der Wahrheit** ist, und gewiß unsern Geist erleuchten wird, indem wir den Weg zur Wahrheit ernstlich suchen! Der Mensch kann viel, wenn er, sich **eigner Schwäche demüthig bewußt, auf Gottes Macht vertrauend, mit Ihm das Rechte vollbringen will.** So lassen Sie auch uns **vereint** die Wahrheit suchen, einander liebreich helfen, jede, wenn auch noch so kleine Unwahrheit in Gedanken, Worten und Werken zu fliehen. **Der Gott der Wahrheit wird uns stärken!**

Bisher haben wir von der Wahrheit als Selbsterziehungsmittel gesprochen, einige ihrer hauptsächlichsten Hindernisse aufgesucht und sind, so hoffe ich, Alle zu der klaren Ueberzeugung gelangt, daß man, ohne diese Tugend in hohem Grade selbst zu besitzen, kein Kind dazu erziehen könne. Hier gilt mehr noch, als bei manchen andern Tugenden, was Jean Paul in seiner Le-

vana ungefähr folgendermaßen ausdrückt: „Das „erste Erforderniß des Erziehers ist, daß er selbst „gut sei, da Beispiel mehr wirkt, als alle Lehre „und Ermahnung, sonst könnte man eben so gut „den Teufel und seine Großmutter dem Kinde zu „Erziehern geben." Mit der wärmsten Verehrung für Wahrheit, ja sogar bei der strengsten Ausübung derselben, ist man dennoch nicht vor jedem Erziehungsfehler in dieser Hinsicht gesichert. Einer der nachtheiligsten für das Kind ist das **Mißtrauen**, was man ihm zeigt und grade dieser Fehler kommt zu häufig vor, um ihn hier unberührt lassen zu können.

Ein Kind wird z. B. mit seinem jüngern Geschwister, oder auch mit Hausthieren, Hund oder Katze im Zimmer **allein** gelassen und Eins dieser Spielkameraden oder das Kind selbst zerbricht oder beschädigt etwas. Nun kommt die Mutter, der Vater, oder sonst Jemand herein, bemerkt sogleich den Schaden und sagt zum Kinde: „gewiß hast **Du** die Tasse, das Glas, oder dergl. zerbrochen?" Meistens geschieht dies in der Absicht, um der Wahrheit auf den Grund zu kommen; man wird aber selten seinen Zweck erreichen und hat dann die Schuld sich selbst beizumessen. Das Kind wird sowohl durch den fragenden, als durch den unwilligen Ton, in welchem solche Worte gewöhnlich ausgesprochen werden zu einer Unwahrheit veranlaßt. Aus Ersterm sieht es, der Fragende vermuthe nur, so wie es aus dem Andern

seine Strafe voraussetzt. Dazu kommt noch, daß ein Kind nicht weiß, wie unrecht und sich selbst entehrend die Lüge ist. Es wird sich nicht lange besinnen eine Unwahrheit zu sagen, wenn es den Schaden selbst verschuldet, um der Strafe zu entgehn. Kommt in solchen Fällen das Kind uns offen entgegen, bekennt frei seinen Fehler, so haben wir uns sorgfältig zu hüten, diese kindliche Offenheit nicht zu tödten, indem wir ihm unsern Unmuth zeigen und empfinden lassen. Mag es auch für uns noch so werthvoll und der Verlust für uns empfindlich sein, es kommt immer nicht in Betracht gegen den Schaden, den wir in des Kindes Seele anrichten, wenn wir durch falsche Strenge sein Vertrauen zu uns vernichten. Dazu haben wir gar keine Ursache, uns über Verluste dieser Art zu grämen, die nur Irdisches betreffen.

Eben sowohl, als man dem Kinde kein **Mißtrauen** zeigen darf, hat man vor dem entgegengesetzten Fehler sich zu hüten. Man soll niemals ein blindes oder übertriebenes **Vertrauen** zu demselben haben und noch weniger zeigen. Ist z. B. ein Kind unser besondrer Liebling, wie das ja so häufig durch unser Verhältniß zu ihm, so wie auch durch seine oder unsre Eigenthümlichkeit veranlaßt wird; so werden wir leicht in Gefahr kommen zu vergessen, daß auch ihm die sündige Menschennatur eigen, und geneigt sein, wo nicht Alles an ihm liebenswürdig zu finden, so doch Vieles gut zu heißen, was es in der That nicht

ist. Höchst ungern werden wir die Klagen Anderer über dasselbe anhören, selten genau deren Begründetheit untersuchen, sehr häufig wohl gar in seiner Gegenwart dieselben unmuthig zurückweisen, selbst wenn sie ganz gerecht sind. Wir **wollen** unsérm Liebling keine Unart zutrauen, **wollen** keine an ihm entdecken. Ach! möchten wir doch bedenken, wie **schwer** ja **fast unmöglich** wir es ihm durch solche blinde Zärtlichkeit machen, einst in's Reich Gottes einzugehn, indem wir seine Eigenliebe, diesen Hauptfeind aller menschlichen Veredlung, durch unsre Unvernunft zum Riesen heranziehen. Da wird so recht der Saame zur Selbstgerechtigkeit, dieses Giftes in der menschlichen Natur, eingestreut und gepflegt. Fort also mit solcher Schwäche gegen uns selbst.

Nicht so leicht wird es sein, eine solche Vorliebe in sich selbst zu entdecken, da sie schon einen Grad von Leidenschaft voraussetzt, die uns blind macht; doch mit richtiger Erziehung verträgt sich einmal keine Schwäche, sie ist dazu in Allem nicht leicht, so können wir eben so gut auch noch dies Schwere in derselben auf uns nehmen.

Sie werden denken, es sei so natürlich, ein lebhaftes, freundliches, hübsches Kind lieber zu haben, als eins mit den entgegengesetzten Eigenschaften. Darin bin ich ganz mit Ihnen einverstanden. Ist aber **Alles recht**, was uns **natürlich** ist? — Wir können uns oft gar nicht erklären, welche geheimnißvolle Macht uns zu einem Er=

wachsenen oder Kinde hinzieht, oder auch uns von ihm abstößt. Dies können wir eben so wenig ändern als begreifen, ist aber wohl als eine Fügung göttlicher Weisheit zu verehren, und wir sollen darüber wachen, durch solche Vorliebe oder Abneigung nicht ungerecht zu werden. Dies ist um so mehr in unsrer Gewalt, als wir überhaupt gewohnt sind, uns selbst zu bewachen und zu bekämpfen. Wann ist man aber ungerecht? Auf zweierlei, sehr verschiedene Arten kann man's wohl sein. Wenn man erstlich ein Kind oder sonst Jemanden überschätzt, seine Fehler übersieht oder gut heißt; aber auch zweitens, wenn man Jemanden zu gering achtet, seine Fehler durch ein Vergrößerungsglas ansieht, ihm also wenig Gutes zutraut.

Im erstern Falle handelt man ungerecht, indem man die Eigenliebe, dieses Hinderniß aller Selbsterkenntniß, nährt und somit seiner Veredlung in den Weg tritt. Im andern Falle nimmt man durch zu harten Tadel dem Kinde oft den freudigen Muth, den es so dringend zu seinem Fortschreiten bedarf. Somit nehmen wir ihm also auch ein Mittel zur Veredlung, statt ihm liebevoll dabei behülflich zu sein.

Leicht werden Sie einsehn, wie man in beiden Fällen sowohl gegen **Gerechtigkeit** als **Wahrheit** sich versündigt. Um uns vor Beiden zu bewahren, müssen wir nothwendig uns selbst bewachen, uns der Vorliebe oder Abneigung für oder gegen ein Kind bewußt werden. Ein Gemüth,

welches mit Wahrheit und Gerechtigkeit es treu meint, wird alsdann nicht leicht Gefahr laufen, Jemandem in dieser Hinsicht Unrecht zu thun. Kommt zu dieser Wachsamkeit noch die klare Ueberzeugung, dem Nächsten und besonders unsern Kindern durch solche Verkennung zu schaden, so wird man sie um so sorgfältiger meiden, als wohl Niemand gern seinem Mitmenschen Schaden zufügt. Lassen wir auch hier den Geist des Lichtes und der Wahrheit unter uns walten!

Es ward oben eines klaren Sinnes als Vorzuges erwähnt, welcher die Wahrheit sehr befördre. Lassen Sie uns einmal untersuchen, ob und in wiefern dieser Satz gegründet. Vielleicht mag Ihnen jeder Beweis dafür unnöthig scheinen, und um so besser für Sie, wenn Sie davon schon vorher überzeugt sind. Doch wir sind einmal im Begriff, gemeinschaftlich Licht und Wahrheit zu suchen, da darf uns nichts nur so vor der Seele dämmern. Was versteht man unter dem Worte: „klarer Sinn“? Wohl, denk' ich, die Eigenschaft des Menschen, seine Gedanken und Gefühle durch fortwachsende **Selbsterkenntniß und Selbstbeherrschung** so sehr unter die Herrschaft seines Geistes gestellt zu haben, daß derselbe durch nichts zu verwirren ist. Wie das erst im späteren Alter (d. h. nicht im kindlichen) möglich sei, geht hieraus von selbst hervor; doch wird es jedenfalls besser gelingen, wenn man, den hohen Werth des klaren Sinnes erkennend, schon früh mit ernstem

Willen danach strebt. Schon beim 2—3jährigen Kinde läßt sich dafür Etwas thun. Da es in jedem Alter für diesen Zweck nöthig ist, keine **unverstandenen** Gedanken und Gefühle in sich aufzunehmen, so müssen wir dafür sorgen, daß es auch beim Kinde nicht geschehe. Wir müssen daher stets, so viel uns immer möglich ist, bei Behandlung desselben, uns an seine Stelle, auf die Stufe seiner Fassungskraft herab versetzen. Alles, was es von uns lernen soll, derselben in einer Weise darbieten, wie ihm das Verständniß am meisten erleichtert wird. Eben so soll auch alles Mechanische beim Kinde vermieden werden, da ein solches Wissen nur ein erborgtes, von außen angeklebtes sein; als Solches bald wieder abfallen und dabei noch das Denkvermögen des Kindes ungeübt bleiben wird. Ist man durch eigne Erfahrung, die man leicht mit Aufmerksamkeit auf sich selbst gewinnt, fest davon überzeugt, wie schädlich es für alle wahre Bildung sei, unklare Gedanken aufzunehmen, dann wird man auch das Kind davor zu bewahren suchen.

Um es Ihnen so recht anschaulich zu machen, wie mancher Gefahr man mit einem klaren Sinne entgehen und aus wie vielen man Andre damit retten könne, möge hier nur Ein Beispiel aus tausenden Platz finden. In der Wohnung, worin wir mit den Eltern und unsern jüngern zum Theil noch ganz hülflosen Geschwistern leben, bricht plötzlich mitten in der Nacht Feuer aus.

Das Haus steht wohl gar auf einem einsamen Gehöft, es ist auch vielleicht Eins oder das Andere der Unsrigen krank. Da können wir mit klarer Ueberlegung, raschem Entschluß, Geistesgegenwart mehr als Ein Menschenleben retten. Wir werden alsdann mit klarem Sinn so manche Anordnung treffen und ausführen, die Allen zum Heil gereicht, woran aber Andere in der Verwirrung nicht denken konnten, die sich darüber später oft bittre Vorwürfe machen müssen.

Lassen Sie uns hier auch nicht vergessen, daß ein klarer Sinn ein äußerst wirksames Mittel gegen jede Art von übler Laune sei, indem er zugleich ein froher, kindlicher, zufriedner, frommer Sinn ist. Ein klarer Sinn sucht von Allem, was ihm im Leben begegnen mag, den Grund auf, wird daher Alles auf eine höhere Leitung zurückbeziehn. So wie ja **kein Haar von unserm Haupte fällt, ohne des Vaters Willen**, so wird uns noch weniger etwas Bedeutenderes ohne denselben begegnen. Dessen ist sich ein klarer Sinn stets freudig bewußt. Sollte uns das nicht eine köstliche innere Ruhe und Haltung geben? uns nicht in jeder Lage den kindlichen Frohsinn und Zufriedenheit erhalten? Besitzen wir nun in demselben eines der köstlichsten Güter, woran Niemand zweifeln wird, so wollen wir Alle zu uns selbst sagen: „Es werde Licht in unserm Geiste!“ und siehe, es wird schon mehr und mehr werden. Der

gnädige Gott wird mit Seinem Lichte in unser Inneres hineinleuchten.

Von dem Werthe und Einfluß der Wahrheit für unser Lebensglück sind wir Alle innig überzeugt, haben aber dennoch eines ihrer Förderungsmittel übersehn. Sie Alle werden vielleicht schon die schmerzliche Erfahrung gemacht haben, daß die echten, warmen Freunde der Wahrheit viel seltner sind, als es zu wünschen ist. Daher man im gewöhnlichen Leben oft in einem Tone reden hört, wo es mit derselben nicht allzu genau genommen wird, ja nicht selten muß man Spöttereien über wahrheitliebende Menschen und offenbare Lügen mit anhören. Auch hält man diejenigen für dumm, die sich um der Wahrheit willen eines Vortheils berauben. Solch schlechtes Beispiel reißt nur gar zu leicht zu ähnlicher Gleichgültigkeit und Verachtung dieser Tugend hin; besonders wenn man noch jung, unerfahren, ohne Grundsätze ist und nicht mit beständiger Wachsamkeit über sich selbst dagegen arbeitet. Dies wird am Besten durch besonnene Prüfung des Gehörten gelingen. Indem wir Alles mit dem Lichte der durch christliche Wahrheit geläuterten Vernunft beleuchten, werden wir bald das Wahre vom Falschen unterscheiden lernen und zugleich den Schatz unserer Erkenntniß vermehren. So viel Sie nur können, fliehen Sie die Welt mit ihrer Lüge. Beispiel ist nicht nur dem Kinde die größte Macht für dessen Erziehung, es verliert sie niemals ganz

für den Erwachsenen. Der freundliche Austausch unserer Gedanken, Gefühle und Erfahrungen im traulichen Familienkreise, oder auch mit wahrhaft gebildeten, edlen Freunden, wird ebenfalls von großem Nutzen für unsre Selbsterkenntniß und innere Wahrhaftigkeit sein. Möchten Sie keine solcher Gelegenheiten unbenutzt lassen, die sich Ihnen darbieten.

11.

Gewissenhaftigkeit.

Indem wir zu einer andern, für Erziehung wichtigen Eigenschaft übergehn, begegnen wir zuerst der **Gewissenhaftigkeit**, welche so genau mit der **Wahrheit** zusammenhängt, daß es oft schwer zu unterscheiden ist, ob unsren Gesinnungen und Handlungen die Eine oder die Andre zu Grunde lag. Was werden wir denn unter jenem Worte zu verstehen haben? Unsre schöne, deutsche Sprache führt uns leicht zum Verständniß, indem wir einfach dasselbe zergliedern. Demnach müßte darunter die Fähigkeit begriffen sein, daß im Gewissen leicht etwas haftet, oder in dasselbe eindringt, unsre Handlungen also auf dasselbe Eindruck machen. Dem Gewissenhaften ist keine seiner Gesinnungen und Handlungen gleichgültig, er wird jede

derselben vor Gericht fordern und genau untersuchen, ob sie vor seinem innern Richter, dieser Gottesstimme, bestehen kann oder nicht. Dabei wird nun freilich die Eigenliebe ihre Stimme erheben und das liebe Ich vertheidigen wollen; doch wird ihr dies in einem Gemüthe, das mit Ernst nach Wahrheit ringt, in einem demüthigen Herzen, das seine eignen Fehler gern erkennt, selten gelingen. Meistens wird die Eigenliebe, von der Wahrheit besiegt, nicht mehr ihr Haupt zu erheben wagen und zwar nicht allein, wenn das Gewissen unsre Handlungen verdammen muß, sondern auch, wenn sie vor demselben bestehen können. Wie es dort die Wachsamkeit über uns selbst stets lebendig erhalten wird, eben so sicher wird es hier die echte Bescheidenheit und christliche Demuth in uns schaffen, den frommen Glauben, daß ja alle Ermahnung, Beispiel, Gelegenheit, Kraft zur Ausführung des Guten uns von oben herab komme, vom Vater des Lichts voller Gnade und Wahrheit. Wohl ist die Freude groß und innig, wenn wir uns bewußt sind, etwas wahrhaft Edles gethan zu haben; das Verdienst ist aber nicht unser. Lasset Gott die Ehre, so wird die **Freude** Euer sein! Ach wie unendlich viel bleibt uns auch noch zu thun übrig und wie müssen wir beschämt die Augen niederschlagen, wenn wir uns mit unserm Heiland vergleichen! —

Sie werden aus dem Vorigen leicht ermessen, daß Gewissenhaftigkeit eben so sehr, wie die Wahr-

heit durch klaren Sinn ungemein gefördert werde. So auch wird's Ihnen in die Augen fallen, wie **Ordnung**, **Wahrheit** und **Gewissenhaftigkeit** drei engverbundne Schwestern seien, von denen kaum Eine ohne die Andre bestehen könne und die uns gemeinsam auf den rechten Weg führen. Was namentlich Versprechungen betrifft, sind die beiden Letztern fast Eins, indem ein **wahrhafter** Mensch eben so wenig solche geben wird, die er nicht zu halten im Stande oder gesonnen ist, als ein **Gewissenhafter.** Auch werden Beide sowohl bei kleinen als großen Dingen dieselbe Pünktlichkeit beobachten. Wer kann auch jemals wissen, was groß, was klein sei? Werden nicht oft die unscheinbarsten Dinge in der Hand des allweisen Gottes von weit hinausreichend wichtigen Folgen für unser Leben? während Anderes, das uns von großer Bedeutung schien, nur geringen Einfluß hat.

Haben Sie sich hievon durch eigne, oder fremde Erfahrung schon fest überzeugt, dann werden Sie auch gewiß sich bemühen, in Allem, was Sie denken, reden und thun, diese schöne Ordnung, Wahrhaftigkeit, Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit zu beweisen. Dann wird man über Sie das schöne Urtheil aussprechen, daß man sich in Allem auf Sie verlassen könne. Schlimm, sehr schlimm steht es mit einem Menschen, von dem man das Gegentheil sagen muß. Am Schlimmsten noch für ihn selbst, da er als unnützes Glied der Menschheit sich bald von Allen verlassen sehn wird.

Lassen Sie uns Alle mit Ernst dahin arbeiten, daß deren immer weniger werden. Wir können dies an uns selbst vor Allem, dann aber auch an den Kindern, die man uns anvertraut, in's Werk setzen.

Die **Gewissenhaftigkeit** rücksichtlich unserer selbst und unseres Nächsten, so wie einige Beförderungsmittel dieser Tugend, suchte ich in Obigem nicht allein Ihnen bekannt zu machen, sondern auch Sie Ihnen zu empfehlen und Ihr Herz dafür zu erwärmen; d. h. in Ihrer Seele den Vorsatz hervorzurufen, auch in Ihrem eignen Leben, zu Ihrem und Ihres Nebenmenschen Besten dieselben auszuüben. In wiefern mir dies gelingen oder fehlschlagen soll, hängt mehr von Ihnen selbst und namentlich von **Ihrem Willen**, als von dem meinigen ab. Hier, wie bei jeder andern Tugend, muß der **klare, thatkräftige Wille** besonders geklärt durch die Frage: „**was will Gott von uns?**“ der ja jeden Vorsatz in uns hervorruft und befestigt, das **eigne, in Gott gewurzelte Denken** in unserm Innern das Beste schaffen. Ohne diese werden wir tausend Gelegenheiten zur Erkenntniß des Wahren und Guten, ohne Vortheil für unsre Bildung, ja fast ohne sie zu bemerken, vorübergehn lassen. Unser Herz wird **arm an Liebe**, wie unser **Leben arm an wahrhaft edlen Handlungen** und an den schönsten Freuden bleiben. Es lassen sich wohl durch Unterhaltungen über diese wichtigen Gegenstände in Ihrer

Seele Gedanken anregen, Begriffe aufklären; doch ohne eignes, geistiges Fortarbeiten, besonders ohne Liebe dafür, werden dieselben ohne Einfluß, ohne Früchte für's Leben vorübergehn. Dann würden wir aber den dürren Reben am Weinstocke gleichen, welche abfallen. O, möchte man dies nie, auch nicht im Entferntesten von Einer unter uns sagen können! —

Doch kehren wir wieder zu unserm Gegenstande zurück. Die menschlichen Anlagen und Kräfte sind eben so verschieden, wie deren Ausbildung durch Erziehung, Verhältnisse und Schicksale, daher denn der außerordentlich verschiedene Grad von Gewissenhaftigkeit unter den Menschen. Der Eine hält für ganz erlaubt, was der Andre vor seinem zartern Gewissen durchaus nicht verantworten kann. Möge daher Jeder mit Sorgfalt wachen, um die Zartheit, Reinheit und Empfindlichkeit seines Gewissens zu bewahren, so wie auch dafür sorgen, die Begriffe von Recht und Unrecht klar und bestimmt in sich festzustellen. Das unendlich freudige Gefühl, das Jeder empfindet, der sich selbst überwindet, seiner liebsten Neigung zuwider gewissenhaft handelt, wird die Erfüllung dieser Pflicht gegen uns selbst ungemein erleichtern.

Doch sehen wir nun, auf welche Weise das Kind schon in zartem Alter an Gewissenhaftigkeit gewöhnt werden kann. Sollte hierzu **Gehorsam** nicht eins der besten Mittel sein? In dieser

Meinung oder vielmehr Ueberzeugung ward ich durch einen unsrer edelsten Menschen- und Kinderfreunde, den ehrwürdigen Pestalozzi, vollends bestärkt. Dieser sagt in einer seiner Schriften ohngefähr so: Das Kind lernt durch Liebe und Gehorsam gegen seine Mutter, sein Gewissen erkennen und demselben gemäß thun. Die Mutter, oder wer ihre Stelle ersetzt, giebt sich dem Kinde in reiner, d. h. aufopfernder, sich selbst ganz vergessender Liebe, fordert aber dagegen von ihm unbedingten, willigen Gehorsam. Ist hierzu das Kind gewöhnt, dann wird es auch in Abwesenheit der Mutter nichts Anderes thun, als was es vor ihr verantworten kann, und dies sagt ihm sein Gewissen. Sollten Andre es daran auch erinnern müssen, so wird es doch seiner innern Stimme sich dabei bewußt werden, und dies ist ja eben das Erwachen des Gewissens.

Leider konnte ich nur mit meinen Worten hier den Gedanken Pestalozzi's wiedergeben, den er weit schöner ausgedrückt; doch hoffe ich, wird Ihnen auch daraus die Wahrheit desselben einleuchten.

Um das Kind an Gehorsam zu gewöhnen, ist vor Allem eine ruhig feste, stets sich treu bleibende, sanfte Behandlung erforderlich. Hiervon ward schon einmal weiter oben geredet, als vom Eigensinn gesprochen wurde. Dieser schließt natürlich allen Gehorsam aus. Wer sich gewöhnt, nur seinem eignen Willen zu folgen, bei dem kann

man keine Unterwerfung unter einen andern voraussetzen. Der Erzieher hat dafür zu sorgen, daß dem Kinde der Gehorsam so leicht als möglich werde, es also gern gehorche. Dies wird man erreichen, wenn man vom Kinde nur das verlangt, was zu seinem wahren Besten dient, was es also auf seine menschliche Bestimmung, als Kind Gottes zu leben, vorbereitet. Es wird dies Anfangs zwar nur sich selbst unbewußt empfinden, später aber freudig einsehn und anerkennen lernen und dann immer lieber thun, was in so guter Absicht von ihm verlangt wird. Sollte dies dennoch zuweilen nicht der Fall sein, so darf man nur mit fester, sanfter Gewalt auf dem einmal Gesagten beharren, worunter das Kind sich gewiß beugen wird. Ohnehin erwacht schon in zartem Alter das wohlthuende Gefühl in der kindlichen Brust, womit jede Selbstüberwindung begleitet ist und das den Gehorsam erleichtern hilft. Auch lernt ein Kind bald einsehn, oder mindestens hat es eine Ahnung von dem eigentlichen Lebenselemente seiner Seele und gehorcht denen gern, die es wirklich treu mit ihm meinen.

12.

Redlichkeit.

Eine Tugend, die so eng mit der Gewissenhaftigkeit zusammenhängt, daß man sie kaum davon zu unterscheiden weiß, ist die **Redlichkeit.** Vielleicht fällt es Ihnen auf, dieselbe noch besonders empfehlen zu hören, da es sich von selbst verstehe, dieselbe stets selbst auszuüben und auch das Kind früh daran zu gewöhnen. Im gewöhnlichen Leben indeß nimmt man es freilich mit Redlichkeit eben so leicht, als mit Wahrheit und Gewissenhaftigkeit. Ja man hört sehr oft Personen verspotten, welche, nicht mit dem Strome schwimmend, sich durch das Gegentheil auszeichnen. Man versteht auch gewöhnlich unter diesem Worte nur: Jedem das Seine zu lassen und wieder zu geben, was man von Andern geborgt. Doch fragen Sie sich einmal selbst, ob Sie mit Ihren Freunden zufrieden sein würden, wenn sie nur dies an Ihnen thun wollten, ohne in den Begriff der Redlichkeit noch weit mehr aufzunehmen? Gewiß erwarten Sie von ihnen, daß sie auch Ihre Wohlfahrt auf jede mögliche Weise zu fördern, besonders aber Ihren guten Namen zu erhalten suchen. Lassen Sie uns zunächst einmal näher bestimmen, was ein Gewissenhafter unter **Redlichkeit** zu verstehen pflegt. Bei weitem noch nicht mit sich selbst

zufrieden, wenn er Niemanden etwas genommen oder vorenthalten, sucht er auch des Nächsten Hab und Gut auf jede Art zu erhalten und zu vermehren. Er wird ferner nicht die unbedeutendste Kleinigkeit eines Andern ohne Erlaubniß gebrauchen, indem man ja nie wissen kann, ob der Eigenthümer sie nicht gleichzeitig zum nöthigen Gebrauche bedarf. Auch hier, wie in tausend andern Fällen, wird die Befolgung des Wortes: „Was du nicht willst, das dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch nicht" uns vor jedem Unrecht gegen Andere schützen. Wie gut gefällt es uns, wenn wir all' unsre Sachen stets an dem Orte wiederfinden, wohin wir sie gelegt. So wollen wir denn Jedem, der in unsrer Nähe lebt, immer dies Wohlgefühl bereiten. Gewiß würde ich es unnöthig gefunden haben, dies einfache Gesetz ausdrücklich hervorzuheben, wenn ich nicht schon gar zu oft, sowohl in unserm als in andern erziehenden Kreisen, über häufige Vergehungen dagegen hätte klagen hören; daher finde ich mich zu Ihrem Besten veranlaßt, Ihnen die Erfüllung desselben nochmals dringend an's Herz zu legen und bin überzeugt, Sie Alle werden dabei sich weit besser befinden. **Was nicht dein ist, das laß liegen.** Dann werden die vielen Klagen verstummen, daß man seine Sachen an ihren Platz gelegt und sie dennoch nicht dort finde. Vielleicht scheint dies hier nicht am gehörigen Orte zu sein, da wir von Redlichkeit sprechen. Doch was meinen Sie, kann

Jemand es wohl wahrhaft redlich mit Ihnen meinen, indem er sich rücksichtlos und ohne Ihre Erlaubniß Ihres Eigenthums bedient? Ich glaube es nicht. Sonst würd' es ihm wohl einfallen, wie störend es in Ihre Geschäfte eingreifen müsse.

Wir wollen indeß einmal ganz davon absehn, wie sehr Erwachsene sich gegenseitig dadurch hemmen und schaden. Welchen Eindruck wird das Kind davon leiden müssen, wenn es an seinen Erziehern so wenig Achtung fremden Eigenthums bemerken muß, da grade in seinen Augen der Besitz einen höhern Werth als für den Erwachsenen hat? Dem Kinde ist's natürlich, sich selbst mehr als Andre zu lieben, daher auf eignen Besitz einen höhern Werth zu legen. Es versteht sich von selbst, daß man in Gegenwart des Kindes keine Gleichgültigkeit gegen fremdes Eigenthum zeigen soll. Obwohl es auf den ersten Blick scheinen mag, als ob solche Genauigkeit zur Ungefälligkeit veranlassen könnte, so wird doch diese Besorgniß bei näherer Betrachtung schwinden. Eben diejenigen, welche ihr Eigenthum zu schätzen wissen, können bei freundlicher Aushülfe gegen Andre nicht allein Gefälligkeit, sondern aufopfernde Liebe beweisen, während Solche, denen es gleichgültig ist, dadurch Niemanden erfreuen. Der Werth, den die Gabe für den Geber selbst hat, macht sie doch eigentlich erst werthvoll für den Empfänger, indem doch nur ganz rohe Menschen solche Freundesgaben nach dem materiellen Nutzen beurtheilen werden.

Welcher Anblick ist wohl rührend erfreuender, als der eines Kindes, welches der Mutter von seinem Liebsten etwas abgiebt? Dabei muß sie sich freilich, so wie jeder Erwachsene in solchem Falle, ganz auf die kindliche Stufe, in des Kindes Seele versetzen, um die Gabe nach Gebühr würdigen zu können. Wollte man solche mit kalter Gleichgültigkeit annehmen, oder gar, sie nach **materiellem** Werthe schätzend, zurückweisen; so würde man nicht allein des Kindes zartes Gefühl, sein so gern mittheilendes Herz tief verwunden, sondern auch seine aufopfernde Liebe im Keim ersticken. Hüten wir uns davor sorgfältig, wie überhaupt vor jeder unzarten Behandlung des Kindes. —

Noch bleibt mir ein anderer Einwurf zu beseitigen, der laut oder leise etwa gemacht werden möchte. Ob durch Begünstigung des Eigenthumrechtes, der Eigenthumliebe nicht zum Geize, dieser Wurzel alles Uebels, der Grund gelegt werde? Dies ist nicht zu besorgen, sobald wir nur nicht selbst denselben ausüben und das Kind gewöhnen, in Hab und Gut stets nur Mittel zu höheren Zwecken zu sehn, und sie nie an sich selbst oder um ihrer selbst willen zu schätzen. Diese sollen doch immer nur in so fern geachtet werden, als sie uns in den Stand setzen, uns selbst oder Andre zu höherer geistiger, sittlicher Veredlung und Vollendung zu erheben, oder uns den edlen Genuß des Wohlthuns zu bereiten. Ist alsdann

die Freude an Wohlthätigkeit einmal im kindlichen Herzen erweckt und gepflegt, dann wird diese leicht die Freude am Besitz übersteigen, es zu den schönsten Handlungen veranlassen. Es ist ja aber die Aufgabe des Erziehers, jede Neigung und Anlage des Kindes zu dessen wahrem Heile zu benutzen, es zu einem **Kinde Gottes** zu erziehn. Dies wird Keinem schwer fallen, sobald er nur selbst **ernstlich nach diesem Ziele ringt**, im Gegentheil aber auch unmöglich sein. **Der Allmächtige stehe uns mit Seinem heiligen Geiste bei, dieses einzig und vor Allen zu echter Erziehung erforderliche Mittel zu unserm Eigenthum zu machen.** — —

13.

Rechtschaffenheit. Frömmigkeit. Gottinnigkeit.

Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm! 1. Mos. 17, 1. In Gott leben, weben und sind wir. Apostelgesch. 17, 28.

Fast in einen Begriff mit **Redlichkeit** könnte man **Rechtschaffenheit** zusammenfassen; doch faßt dieses Wort noch mehr und Anderes in sich,

als Jenes. Lösen wir es in seine einzelnen Bestandtheile auf, so finden wir, wie immer, wenn wir sinnig uns an der Hand unsrer **deutschen** Sprache führen lassen, daß wir nur einfach derselben nachgehen dürfen, um dies bedeutungsvolle Wort in seinem ganzen Umfange zu verstehen.

Das **Rechte schaffen** (thun), Jedem sein Recht verschaffen, dies sind die Begriffe, die unverkennbar darin liegen. Freilich versteht man damit gewöhnlich nur die Eigenschaft, Jedermann's äußeres Eigenthum ungeschmälert zu lassen; womit jedoch, wie schon gesagt, nur die allergeringste Pflicht gegen den Nächsten erfüllt sein würde.

Der **menschlichen Rechte**, die wir besonders unsern Angehörigen, dann aber auch in gewissem Grade Jedem ohne Ausnahme zu leisten haben, sind so viele, daß ich sie hier nicht alle aufzählen, sondern nur von einigen reden kann. Jeder Mensch, der mit uns zusammenlebt, oder auch nur vorübergehend mit uns zusammen kommt, hat an uns ein Recht auf unsre **Menschenliebe**, die sich nicht auf schöne Gefühle und Redensarten allein an den Tag legen soll; sondern auch in der Achtung, die wir für den Nächsten empfinden. Vielleicht werden Sie hier fragen, wie es möglich sei einen Unbekannten zu achten? Doch wird hier nur von einem gewissen Grade der Achtung geredet die wir **jedem Menschen** ohne Ausnahme, ohne nähere Bekanntschaft, eben deshalb schuldig sind, weil er Mensch und als solcher unser Bruder und Gottes

Ebenbild ist. Fehlt es uns an diesem Grade der Achtung, so sind wir außer Stande irgend Jemanden richtig zu beurtheilen. Diese kommt ja gänz von selbst aus christlicher Nächstenliebe und wo diese fehlt wird man nur nach dem ersten Schein urtheilend, es kaum der Mühe werth achten Verhältnisse und Erziehung in's Auge zu fassen, daher nie ein richtiges Urtheil über Menschen haben können. Wie schweres Unrecht wir dadurch oft dem Nächsten thun, fällt uns selten ein, obgleich unser Urtheil ihm oft viel schaden oder nützen kann. Somit verletzen wir aber das heilige Recht, was jeder Mensch von dem Andern zu fordern hat und thun damit um so größeres Unrecht, als derselbe vielleicht arm, ohne Ansehn vor der Welt ist, sein höchstes Gut also in seinem guten Namen und der Achtung besteht, die er bei einem Theile seiner Mitbrüder besitzt.

Hier können wir beweisen ob wir rechtschaffen sind, d. h. ob wir uns ernstlich bemühn Niemanden unrecht zu thun.

Ferner hat jeder Mensch an uns ein Recht auf gefällige, liebreiche Behandlung. Sollte diese gegen Personen voll Fehler und üble Gewohnheiten uns auch schwer fallen; so dürfen wir uns nur recht lebhaft unsrer eignen vielen Fehler erinnern; nebenbei es auch noch als eine treffliche Uebung in Geduld und Selbstbeherrschung ansehn, die zu unserm Seelenheil förderlich ist. Welches Verdienst hätten wir dabei (wenn hier überhaupt

von Verdienst die Rede sein darf), indem wir nur die guten, liebenswürdigen Menschen mit Liebe umfassen wollten? Oder sagt nicht unser Herr: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut „wohl denen, die euch beleidigen und verfolgen. „Auf daß ihr Kinder seid, eures Vaters im Him„mel, welcher seine Sonne aufgehn lässet über „Böse und Gute und lässet regnen über Gerechte „und Ungerechte.“ Dieses Gesetz der Liebe, in welchem Er uns mit Seinem Beispiele vorangeleuchtet, kann uns nicht zu oft vor die Seele kommen. Doch ist's nicht meine Absicht hier alle die Rechte und Pflichten aufzuzählen, die wir als Menschen und Christen aneinander zu fordern und zu erfüllen haben. Diese kann Jede von Ihnen in unserm theuren Worte Gottes finden, und die Gewissenhaften werden dieselben auch ohne Erwähnung sich öfter selbst vorhalten. Nur den Vorsatz möcht' ich in Ihnen recht klar und bestimmt hervorrufen und befestigen; daß Sie zu **Allem**, was **recht und gut** ist, wo und wie Sie immer können, auch die Kinder anhalten möchten.

Alsdann werden Sie das Rechte schaffen, nicht allein an sich selbst; sondern auch an Andern. Möchte Keine der Bescheidenen oder Schwachen unter Ihnen an der Ausführbarkeit dieses Werkes verzweifeln. Gott ist ja in dem Schwachen mächtig und wird es dem redlichen, festen Willen zum Guten niemals an Seinem allmächtigen Beistande fehlen lassen! —

Ein Blick auf unsere Glaubenshelden, die so Schweres im Vertrauen auf ihren himmlischen Vater vollbrachten, wird uns in gleichem Vertrauen stärken, das unmöglich Scheinende ausführen helfen und immer mehr Schweres gelingen lassen! — Und dann, können wir wohl auf edlere Weise unsre Bestimmung erfüllen, als wenn wir auch hierin Gott ähnlich zu werden suchen? Ich denke es sei nichts so fähig und so würdig zugleich, uns zu der frömmsten Rechtschaffenheit zu begeistern, als der ermuthigende Gedanke: Du ahmst Gott, dem heiligsten, höchstvollkommenen Wesen, so viel es **menschlicher Kraft** möglich, in Seinen Eigenschaften nach. Er der so gern Seine Kinder auf gutem Wege sieht, ist ja in **jedem Augenblicke um mich, mit Seinem Geiste, Seiner Liebe, Seiner Vaterhuld und auch mit Seiner Allmacht.** Dessen uns so recht klar und innig bewußt zu werden, ist stets in unsrer Gewalt. Und sollte uns das nicht stärken zu den schwersten Ueberwindungen unsrer selbst, zur Selbstverläugnung? Möchten wir Alle die Nähe des allerheiligen Gottes stets nur mit inniger Freude empfinden, Sein allsehendes Auge niemals scheuen dürfen! —

Haben wir nun den hohen Werth der Rechtschaffenheit nicht allein mit dem Lichte unsres Verstandes beleuchtet, sondern auch in Herz und Gemüth gefaßt. D. h. haben wir denselben nicht allein erkannt, nein, auch empfunden und diese Empfindung tief in's **innerste Leben** unsrer Seele

eindringen lassen; dann werden wir gern all' unsre Kräfte aufbieten, das Gute und Rechte auch in unserm äußern Leben darzustellen, es richtig zu erkennen und zu thun. Hierdurch werden wir auch den Kindern die Gott uns gegeben, sei es im Schooß der eignen oder fremden Familie, das beste Beispiel geben. Sie werden ohne es selbst zu wissen, ohne dabei von eignem Verdienst nur etwas zu ahnen, die schönsten Tugenden von uns lernen. Sie werden ihnen zur Gewohnheit und so natürlich werden, daß ihnen das Gegentheil gar nicht einfällt. Glückliches Kind, welches das Rechte und Gute ausübt, wie es den Athem einzieht, ohne Kampf, ohne Mühe.

Wohl wird später auch für Solches eine Zeit eintreten, wo Kampf gegen das Böse unvermeidlich ist, wo es klar erkennen muß, **warum** es gut sein soll. Ohne diese Erkenntniß wird Niemand seine Seele im Kampf gegen die eigne Sündhaftigkeit und die Welt rein erhalten können. Frömmigkeit und Tugend müssen uns eben durch diesen Kampf erst so theuer werden, daß wir sie um keinen Preis hingeben möchten. Hierzu wird sich aber für das Kind im spätern Alter Gelegenheit von selbst finden; gönnen wir ihm daher von Herzen so lang als möglich jenes Glück des unbewußten Gutseins.

Ist's nicht eigentlich allen Menschen ganz natürlich recht und gut zu handeln? Kann der menschlichen Seele überhaupt irgend etwas Anderes

mehr angemessen sein, als so zu leben, wie es ihr höchstes Wohlbefinden erheischt? — Daß aber das eigentliche Lebenselement **nur das Leben in Gott sei**, bedarf für Sie keines Beweises. Sollten Sie sich davon erst noch überzeugen müssen, so dürfen Sie sich nur Augenblicke aus Ihrem Leben zurückrufen, wo Sie nach schwerem Kampfe gegen die Sünde dennoch das Rechte **gethan**, oder auch wo Sie es **nicht** gethan hatten. Wie **kindlich froh, wie innig mit Gott vereint**, wie hoch über alle kleinlichen Erdensorgen erheben werden Sie sich im erstern Falle; wie düster, fern von Gott, ja losgetrennt von Ihm, wie unterworfen jeder Sorge im letztern gefühlt haben.

O wer das jemals so recht tief empfunden, der sollte dann **nur** mit dem **innigsten Erbarmen** auf seine strauchelnden, fallenden Mitmenschen sehn können! Sie **niemals** verdammen, sondern der eignen Schwäche sich demüthig bewußt, ihnen liebreich wieder aufhelfen, sie trösten wenn sie an ihrer Besserung verzweifeln, ihr Gottvertrauen stärken. Wie Mancher würde dann gerettet, ihm einst mit Freuden danken. Wie manche eigne Sünde wird der Allbarmherzige um solcher Liebe willen mit Seiner unendlichen Gnade bedecken! —

Lassen Sie mich einen andern Beweis für das Bedürfniß unsrer Seele, in Gott zu leben hier noch anführen. Warum freuen wir uns so innig an edlen Charakteren, die uns auf der Bühne, in Büchern oder im wirklichen Leben be-

gegnen? Wie kommt es, daß dann in uns der lebhafte Wunsch erwacht, **auch so zu sein?** Gewiß nur von dem Zuge unsrer Seele nach ihrem Lebensgrunde. O lassen Sie uns in diesem Allen ja nicht die **Stimme Gottes verkennen**, die uns zu Ihm emporziehen will auf tausend verschiedenen Wegen! Welcher gute Mensch wird in solchen Augenblicken nicht so recht klar und innig sich **bewußt:** er sei zum Ebenbild Gottes geschaffen? —

Möchten wir dies herrliche Ziel stets vor Augen und im Herzen haben! all' unsre Kräfte auf diesen Einen Punkt vereinigen! **Möchten wir Gott, unsern Herrn lieben, von ganzer Seele, von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe und von allen unsern Kräften!** Dazu helfe uns Allen der Allgütige! — Dann wird sein **Reich zu uns kommen**, wie wir ja täglich im heiligen Vaterunser Ihn bitten.

Ehe ich den wichtigen Gegenstand der Erziehung verlasse, muß ich doch noch auf Eins aufmerksam machen, was ich bisher vergessen. Wer nur einigermaßen ein helles Auge für seine eignen Fehler hat, wird bald als einen der größten und am schwersten zu bekämpfenden die Art von Eigenliebe finden, die sich in allen Fällen selbst entschuldigen, den Fehler Andern zuschieben, sich selbst rein waschen möchte und grade dieser Fehler steht überall und jederzeit am feindlichsten unsrer Besserung entgegen. Von ihm müssen wir am frühesten und nachdrücklichsten uns zu befreien

suchen und namentlich dem Kinde gegenüber **niemals** denselben begehen. Das ist eben die angeborne Sünde der Selbstgerechtigkeit, die den Pharisäer in uns großzieht. Wir sollen hier mit aller Sorgfalt und Strenge zunächst uns selbst, dann aber auch das Kind bewachen, weder uns noch ihm diesen Fehler zulassen. Mit Strenge sollen wir, wo es nöthig, selbst mit Strafen, das Anklagen des Kindes von seinen Gespielen, oder, wie das oft geschieht, sogar von leblosen Dingen ausrotten. Bei sorgfältiger Erziehung, besonders aber durch musterhaftes Beispiel der Eltern und Erzieher kann es ziemlich leicht geschehn, daß dieser Hauptfehler nicht erst zugelassen wird. Hüten Sie sich in allen Fällen, wo das Kind auf bescheidne Weise Sie auf einen Fehler hinweist, denselben entschuldigen, oder gar verstecken zu wollen. Letzteres wird Ihnen gar nicht gelingen und Ersteres nur demselben ein böses Beispiel geben. Auch irrt man sehr, wenn man, wie so Viele, die Meinung hat, als gebe man sich eine Blöße, verliere des Kindes Achtung, indem man freimüthig Fehler oder Irrthum ihm eingesteht und einfach sagt: „ich werde dieselben künftig vermeiden.“ Dadurch gewinnt man im Gegentheil erst recht seine Achtung und Liebe; die Gewalt des Beispiels wird dadurch ebenfalls bedeutend erhöht, wie ich Ihnen aus eigner, vielfacher Erfahrung versichern kann. Es liegt ja auch klar vor Augen. Wenn das Kind sieht, **wie gern** wir

uns selbst von **einem Kinde** unsre Fehler erinnern lassen und dann dieselben zu meiden suchen, so wird es um so lieber unserm Beispiele folgen.

Gar nicht selten sehe ich sogar Wärterinnen, ja selbst Mütter leblosen Dingen, als Tisch, Stuhl u. dergl. die Schuld geben, wenn ein Kind sich unvorsichtig gestoßen, oder auf andre Weise verletzt hatte. Für noch unschuldiger hält man es bei eigensinnigen Kindern, wenn man ihnen sagt: schlage dein Trotzköpfchen. Jedenfalls wird aber auch durch letzteres Verfahren das Kind verleitet im Aeußern, in einem Theil seines Leibes den Fehler zu suchen, der doch im Innern zu finden ist. Wie unsinnig das Erstere ist, leuchtet jedem Verständigen von selbst ein. Dadurch erzieht man so recht das Kind zu jener Selbstgerechtigkeit, die ohnehin mit unsrer menschlichen Natur wie verwachsen scheint und darnm am schwersten zu erkennen und kaum gänzlich zu besiegen sein möchte. So wollen wir denn mindestens Alles **meiden**, was dieselbe verstärken kann und Alles thun, um **nicht dem Schalk zu gleichen**, der in seinem **eignen** Auge nicht den Balken sieht, während er den Splitter aus des Nächsten Auge ziehen möchte.

14.

Erkenntniß des weiblichen Berufs.

Bisher haben wir alle menschliche Tugenden nur nach ihrer allgemeinen Beschaffenheit und Werthe, ohne Berücksichtigung des **weiblichen** Berufes beobachtet. Lassen Sie uns nun auch diesen in's Auge fassen. Fast bangt es mir vor der Ausführung und klaren Darstellung dieses Gegenstandes. Einmal, weil so viele Andre mit mehr Glück es schon vor mir gethan, dann, weil mich eine heilige Scheu ergreift, welche das klare, schöne Gedankenbild eines echten Weibes, das klar und glänzend mir in der Seele steht, zu verlöschen droht, im Gefühl meiner Unfähigkeit, Ihnen dasselbe so lebhaft vormalen zu können, und endlich, weil es vielleicht von Wenigen so aufgenommen wird, wie ich es wünsche. Und doch scheint mir's, als ob unsern Unterhaltungen der Schlußstein fehle, wenn ich Ihnen dasselbe vorenthalten wollte.

Daß alle menschlichen Tugenden sich im **weiblichen** Leben ganz anders aussprechen sollen, wie in dem **männlichen**, davon sind Sie wohl eben so fest überzeugt, als daß unser Wirkungskreis wie unsre Bestimmung eine ganz andere der männlichen rein entgegengesetzte sei.

Während der Mann mit klarem, durch Wissenschaften erleuchteten Verstande für Recht, Gesetz

und Ordnung im öffentlichen Leben (in Staat und Kirche), für Schutz und Erhaltung seiner Familie arbeitet, waltet die Frau mit stillem Fleiße, Liebe und Geduld im Innern des Hauses, sucht durch weise Sparsamkeit und Ordnung das zu erhalten und zu verschönern was Jener herbeigeschafft und macht sich dadurch der Liebe und des Schutzes würdig, die er ihr gewährt. Beim Weibe darf keine Tugend auf Kosten einer andern ausgebildet werden; sie müssen vielmehr alle in schönem Einklange mit einander stehn. Hieraus folgt natürlich: daß es keine Gelehrte sein, d. h. nie im Eifer eines wissenschaftlichen Strebens häusliche Arbeiten vergessen oder gar versäumen darf. Wohl noch schlimmer ist freilich die Lesewuth mancher Weiber, die sich so in Romane vertiefen, daß sie weder für Geschrei noch Bitten ihrer Kinder Ohren haben, der Forderungen des Haushalts gar nicht zu gedenken. Diese verderben sich durch romanhafte Lebensansichten allen Geschmack an häuslichen Arbeiten und Freuden. Ferner giebt's nicht leicht etwas Unsinnigeres und zugleich Unliebenswürdigeres, als ein Weib, das irgend eine, sei es auch die niedrigste Arbeit unter ihrer Würde findet, wenn die Pflicht sie von ihm fordert. Dennoch gehören Solche, leider! nicht eben zu den Seltenheiten, welches jedenfalls nur aus der falschen Ansicht hervorgeht, als ob irgend etwas Aeußeres dem Menschen seine Würde nehmen oder geben könne. Im Gegentheil liegt es

ja ganz in unsrer Hand, ob wir durch die Art und den Geist mit welchen wir unsre Geschäfte verrichten, dieselben unsrer würdig machen wollen, oder nicht.

Eben so wenig, wie solche Ziererei hinsichtlich der Arbeiten in der edleren Natur des Weibes begründet ist, verträgt sich damit ein heftig auffahrendes, leidenschaftliches, oder gar ein herrisches Benehmen. Wo uns ein solches begegnet, werden wir allemal davon widrig berührt; dazu ist's noch wahrhaft verächtlich, wenn ein Weib die geringere Leibeskraft, die Gott ihm mit Weisheit zugetheilt, durch Heftigkeit oder Herrschsucht zu ersetzen sucht. Sagt nicht unsre heilige Schrift: „Ihr Weiber seid unterthan euren Männern!" und ich denke dies sei nicht allein von den Ehemännern zu verstehn, sondern von Männern überhaupt, seien sie uns als Bruder, Freund oder in andrer Art verwandt. Sie sind einmal von Gott mehr zum Herrschen bestimmt und wohl uns, wenn sie sich ihres Rechtes mit Einsicht und Wohlwollen zu bedienen wissen. Selbst da, wo der Mann dies nicht versteht, kann niemals das Weib durch jenes Benehmen seine Achtung gewinnen, sondern nur ihr Loos durch Sanftmuth und Liebe verbessern.

Schiller, der ein hohes Gedankenbild unsres Geschlechtes in sich trug, sagt in seinen Gedichten: „Durch Bitten herrscht das Weib und durch Be„fehl der Mann; doch Jene, wenn sie **will**, und

„Dieser wenn er **kann.**“ Aus dem Vorhergehenden ist wohl einleuchtend, daß weder Eigensinn noch Launenhaftigkeit sich mit der Bescheidenheit und Sanftheit vertragen, worin die edelste Würde, wie der schönste Schmuck des Weibes besteht. Widersprechen doch jene schon der edlen Menschennatur überhaupt, wie viel mehr aber noch der weiblichen in's Besondre, deren Hauptzug **freie Ergebung** sein soll. Ich meine hier nicht jene schlaffe Ergebung, die nur aus dem Bewußtsein hervorgeht, daß man zu schwach zum Widerstande, oder zur Durchführung des eignen Willens sei; sondern eine weit edlere, fromme, aus der innigen Ueberzeugung erblühende: man befinde sich am Besten, wenn man Alles mit kindlichem Vertrauen aus des Vaters Hand annehme. Doch nicht nur gegen Gott sollen wir Ergebung haben; nein, das Bewußtsein, es sei die **sanfte, freundliche Nachgiebigkeit** dem weiblichen Wesen am meisten angemessen, so wie auch das Bedürfniß, die Pflicht mit Allen in friedlicher Eintracht zu leben, müssen uns bestimmen, auch gegen Menschen einen gewissen Grad derselben an den Tag zu legen.

15.

Beruf der Jungfrau, Hausfrau, Gattin, Mutter.

Gewiß werden Sie Alle schon sich in Ihrem Innern gefragt haben: Was ist eigentlich jetzt mein Beruf auf meinem Standpunkt als Jungfrau? Einer jeden von Ihnen traue ich den festen, redlichen Willen zu, denselben treu zu erfüllen. Hat nicht schon Gott nach seiner unendlichen Weisheit und Güte in jedes Menschen, besonders aber in jeder Jungfrau Herz ein tiefes Sehnen nach Vollkommenheit gelegt? Ja, hat Er nicht zugleich die Macht in ihre Hand gelegt, diese Sehnsucht zu stillen? Jede Art der Entwicklung und Vervollkommnung geht aber, wie Sie Alle wissen, allmählich, stufenweis fortschreitend vor sich. Es kann Niemand den für ihn erreichbaren Grad derselben in kurzer Zeit erlangen. Ist es daher Ihr ernster Vorsatz, einst mit Treue den Beruf zu erfüllen, in welchen Gottes Hand Sie später als Hausfrauen, Mütter oder deren Stellvertreterinnen führen wird, so müssen Sie schon jetzt sich mit allem Fleiße dazu vorbereiten.

Schon oben ward erwähnt, die Frau sei mehr als der Mann dafür bestimmt, das Leben zu verschönern, zu erheitern. Daher muß ja auch vor Allem das Mädchen sich bestreben, stets freund-

lich, mild und heiter nicht allein zu sein, sondern auch zu **erscheinen.** Es giebt vortreffliche Mädchen, in ihrem Herzen Allen freundlich gesinnt, die aber dennoch oft mürrisch erscheinen. Sie halten es für gleichgültig, auch im Aeußern, namentlich in ihrem Mienenspiel (das etwa durch Kränklichkeit die üble Gewohnheit der Verdrießlichkeit angenommen) die innere freundliche Gesinnung an den Tag zu legen. Wohl ist das Gegentheil hiervon viel schlimmer; keins von Beiden ist aber mit einem weiblich hohen Gedankenbilde zu vereinigen, so wollen wir Beides vermeiden, da es Niemanden einen wohlthuenden Eindruck machen kann. Ein still zufriedner Sinn wird am meisten, wo nicht Alles dazu beitragen, um auch nach außen freundlich zu erscheinen. Wer diesen besitzt, wird von tausend kleinen Unannehmlichkeiten, die das Leben unvermeidlich mit sich führt, nicht aus seiner heitern Stimmung gebracht werden und auch durch die größern sich ihn nicht rauben lassen. Ein solches Gemüth wird gern in die Worte einer mir unbekannten Dichterin einstimmen: „Nur in dem Herzen wohnt „Ruh' und Frieden, nicht in dem eitlen Weltge„wühl, und was mein Gott mir liebend beschieden, „das trag' ich im Herzen voll Gefühl." Noch inniger aber in die Anfangsworte eines frommen Liedes: **„Was mein Gott will, gescheh allzeit."**

O! ein solcher Himmelssinn ist eine köstliche Gabe unsres Gottes! Sie zu erlangen wahrlich

der schwersten Ueberwindungen, der empfindlichsten Opfer werth. Freilich wird sie **ohne kindlich fromme Ergebung nicht unser Theil**; doch kann ich Ihnen aus innigster Ueberzeugung und eigner Erfahrung die Versichrung geben, daß sie von jedem Schmerze, groß oder klein den Stachel völlig hinwegnimmt. Jean Paul sagt: „wenn man beim „Stiche des Schicksals und der Biene nicht still „hält, so bleibt der Stachel zurück und die Wunde „fängt an zu eitern.“ — Nur ein solch' zufriedner, auf Ergebung begründeter Sinn kann allein uns die tausend kleinen und großen Entbehrungen und Aufopferungen versüßen, welche die Pflicht von uns fordert. — Sind wir wahrhaft gut und gebildet, so darf Niemand an unserm Betragen es bemerken, daß irgend ein Opfer uns schwer falle, am Wenigsten die Person, der es gebracht wird. Unser Wirken im häuslichen Kreise soll still und bescheiden sein, wozu vor Allem gehört, mit den Gegenständen, die uns beschäftigen, so geräuschlos als möglich zu verfahren.

Wie die Sonne in größter Stille mild und freundlich ihre wohlthuenden Strahlen und mit ihnen Licht und Wärme segnend unsrer Erde herabsendet; eben so freundlich, mild, liebevoll und sanft sei der Jungfrau häusliches Walten im elterlichen oder auch in fremdem Kreise. Jedes Glied desselben muß an dem Erfolg desselben gleichsam nur wohlthuend fühlen, es habe ein liebendes Herz auch seine Bedürfnisse im Auge gehabt. Wo wir in solchem Sinne und

in solcher Weise leben, da wird uns auch nie ein Kreis lange fremd bleiben. Alle werden uns lieb haben und so wird's uns überall heimisch sein. Ist's doch unsre innigste Freude, Andern Glück zu bereiten und ist doch dies immer in unsrer Hand. Ist doch auch die Erde überall des Herrn, unsres allliebenden Vaters, so finden wir ja überall Seine Kinder, unsre Geschwister. — Man sagt mit Recht: „Der Mensch ist seines Glückes Schmied." Wie wahr, besonders für unser Geschlecht. Es steht ganz bei uns, ob in unserm Herzen und fast auch, ob in unserm Hause der Himmel mit seinem süßen Frieden wohnen, oder die Hölle mit ihren Furien wüthen soll; während der Mann mit seiner Thätigkeit mehr auf das öffentliche Leben angewiesen ist, wo er nicht Alles nach seinem Sinne umgestalten kann.

O, möchten Sie Alle so recht klar, tief und innig den Werth eines still zufriednen Herzens empfinden und dabei die Ueberzeugung gewinnen, daß es eines der edelsten Güter sei! Dann würden Sie Alle mit allen Seelenkräften danach ringen. Wohl wird ein solcher Schatz nicht um geringen Preis erworben; doch werden ja oft große Summen aufgewendet, um damit einen flüchtigen Genuß zu erkaufen. Warum sollten wir nicht lieber Alles daran setzen, einen Edelstein zu gewinnen, der den ewigen Theil unsres Wesens, unsre unsterbliche Seele schmückt? —

Leicht werden Sie einsehn, daß um ein

zufriednes Herz zu gewinnen, vor Allem eine richtige Ansicht der Dinge erfordert wird, die man gewinnt, wenn man Alles nur in dem Maaße zu schätzen sich gewöhnt, als es zu unserm **wahren Heile förderlich ist.** Wie viel tausend Kleinigkeiten, um die wir uns ängstlich sorgten, werden dann in Nichts zerfallen, uns keinen Augenblick mehr beunruhigen, viel weniger unsern Frieden stören. Zu einer solch' richtigen Schätzung der Dinge sich zu erheben, braucht man nicht erst reifere Jahre und viel eigne Erfahrung. Hat man nur den redlichen Willen, so läßt man sich darin gern von wohlmeinenden, erfahrenern Personen leiten, ihre Erfahrungen statt der eignen zu unserm Besten benutzend. Auch giebt es noch andre Mittel für Beförderung des Seelenfriedens, die meist ganz übersehn, als zu unbequem verschmäht, ja wohl gar verspottet werden.

So bin ich z. B. fest überzeugt, es sei ein treffliches Mittel zur Selbstüberwindung und eine Uebung im Entsagen, wenn man aus freier Wahl (wo es angeht, ohne Andern lästig zu werden) die Speisen und Getränke vermeidet, die unsrer Gesundheit nachtheilig sind. Das fordert schon die Pflicht der Selbsterhaltung und wird für uns eine um so heilsamere Uebung sein, je angenehmer dergleichen Genüsse für uns sind. Wohl weiß ich, daß Solches gewöhnlich für höchst unbedeutend, kaum der Beachtung werth gehalten wird, möchte auch mit der weit schwierigern Selbstverleugnung,

die unsre christliche Religion uns zur Pflicht macht, es nicht vergleichen, habe mich aber dennoch durch vielfache Erfahrung davon überzeugt, und denke, es könnte auch Ihnen die Einsicht nicht schwer fallen, wie solche oft wiederkehrende kleine Entsagungen uns zu größern geneigt machen und stärken können.

In Voraussetzung, Sie werden Alle die Ueberzeugung haben, es seien zu einem tüchtigen, pflichtgemäßen Wirken im häuslichen Kreise nicht allein die nöthigen Kenntnisse für Hauswirthschaft, sondern auch gar viele mechanische Fertigkeiten erforderlich, hab' ich darüber geschwiegen. Sie Alle wissen, daß ohne solche ein Weib nie seine häuslichen Pflichten zu erfüllen vermag und werden daher jede Gelegenheit mit Lust ergreifen, wo Sie sich darin vervollkommnen können.

Wir kommen nun, den natürlichen Gang verfolgend, zu den Pflichten der Gattin, Hausfrau und Mutter. O! möchten Sie vor Allem den hohen, heiligen Sinn dieser drei Worte fühlen und erkennen! Um ihn richtig erfassen zu können, muß ich Sie nochmals auf unsre **menschliche und weibliche** Bestimmung zurückführen. Diese ist: **Veredlung, Vervollkommnung unsres menschlichen Wesens, mit beständigern Hinblick auf das Ziel, Gottes Ebenbild zu werden.** In dem Maaße, als wir nun schon jetzt nach diesem Ziele streben, werden wir auch die Bedeutung unsres Wirkens als Gattinnen, Hausfrauen und Mütter er-

kennen und uns ernstlich zu Erfüllung unsrer Pflichten als Solche vorbereiten.

Legt uns dies aber nicht schon bei der Wahl eines Lebensgefährten die heilige Pflicht der besonnensten Prüfung auf? oder dürfen Rücksichten auf Glücksumstände dieselbe bestimmen? Langethal sagt in seiner Erziehungschrift: „Der Fluch einer nicht im Himmel geschlossenen Ehe ist viel größer, als man ihn je berechnen kann.“ Was meint er aber mit einer solchen? nicht, die man gewöhnlich so nennt, die nach einer augenblicklichen Bekanntschaft, wo man einander sah und liebte zugleich, ohne gegenseitige Prüfung auf gutes Glück geschlossen ward; sondern eine, zu der man sich aus der innigen Ueberzeugung verband, man habe die Seele, das Herz und Gemüth gefunden, das uns zur Lösung unsrer Lebensaufgabe, ein Gotteskind zu werden, am meisten helfen könne. D. h. dessen Eigenthümlichkeit ganz für die unsrige zu diesem engsten, tiefsten Seelenbande, das in der Ehe stattfinden soll, passend ist, und darum auch den Grad von Liebe in uns anfacht, ohne welchen kein solches Band bestehen kann.

Können wir an der Seite eines oberflächlichen Mannes, der keine Ahnung von dem eigentlichen Zweck des menschlichen Lebens habend, die Welt mit ihrer Lust höher schätzt, als sein und der Seinigen Seelenheil, können wir mit ihm dieses heilige Ziel verfolgen? — Oder, wenn wir nur durch äußere Rücksichten auf Glanz, Ehre,

Reichthum, Vergnügen an ihn gebunden sind, echte, reine Liebe, wahre Achtung vor seinem Charakter nicht ihren Segen, ihre heilige Weihe unserm Bündniß gegeben haben; dürfen wir dann hoffen, uns gegenseitig dem mehrerwähnten Ziele zuzuführen? dürfen wir ferner hoffen, unser Glück begründet zu haben? Die richtige Antwort auf diese Frage wird so klar in ihrer Seele leben, daß man sie nicht auszusprechen braucht, und so werden Sie auch den festen Entschluß fassen (möge die Zeit der Ausführung für Sie nun in naher oder ferner Zeit liegen), **nie und nimmer einen so heiligen Bund auf unheiligen, wankenden Boden zu gründen.**

Die Frau soll nicht allein das Leben des Mannes angenehm und sein Haus ihm durch ihr stilles, friedlich liebevolles Walten zum liebsten Aufenthalte machen; nein, sie soll auch im eigentlichen Sinne sein guter Engel werden. Wo der Mann, vielleicht von Leidenschaft blind, einmal im Begriff sein sollte, ein schweres Unrecht zu begehn, da soll sie mit liebender Sanftmuth ihn zurückhalten, ihn gewissermaßen vor sich selbst schützen, ihm die bittere Reue ersparen, der er nach verrauchter Hitze anheim fallen würde. Freilich muß, um eine solche Herrschaft über den Mann zu gewinnen, zu der Liebe und Sanftmuth noch ein hoher Grad von Festigkeit und innerer Reinheit hinzukommen. Auch darf die Frau niemals aus Eigensinn, Laune, Vergnügungs- oder Selbst-

sucht herrschen wollen; sondern im Gegentheil aus Selbstvergessenheit immer nachgiebig sein, wenn es auf Kleinigkeiten ankommt, wozu sie stets ihr eignes Vergnügen rechnen wird. Es soll ja das Gemüth eines echten Weibes an Klarheit, Reinheit und Festigkeit ganz dem Edelstein gleichen, der alle Farben in sich aufnimmt, um sie weit schöner wieder zurückzugeben. Alsdann wird die Frau mit ihrer schönsten Zierde zugleich die höchste weibliche Würde erlangen. —

Nur wenn die gegenseitige Achtung zwischen Mann und Frau täglich zunimmt, kann die heiligste Verbindung auf Erden zugleich die glücklichste sein, und eben weil dies selten der Fall ist, sehn wir so häufig die betrübende Erscheinung unseliger Ehen.

Die Pflichten der Hausfrau fallen so ziemlich mit denen der Gattin zusammen, obgleich sie nach mehrern Seiten sich auch wieder streng unterscheiden, daher man so oft Frauen begegnet, welche nicht beide zu vereinigen wissen. Von einer Hausfrau ist mit Recht zu verlangen, daß sie nicht allein jede Art von häuslichen Geschäften verstehe und solche, wo die ökonomische Lage ihres Mannes es erfordert, selbst mit Geschicklichkeit und Freundlichkeit verrichte, sondern auch sowohl in ihrer Zeiteintheilung, wie in jeder andern Hinsicht eine genaue Pünktlichkeit und Ordnungsliebe besitze. Grade dies ist der Punkt, in welchem die Frauen selten ihre Pflichten zu vereinigen wissen,

wo dann ihre Zeit entweder ausschließlich der Unterhaltung ihres Mannes oder ihrer Haushaltung gewidmet wird. Beides ist falsch und kann leicht geändert werden. Die häuslichen Geschäfte können und sollen meistens zu einer Zeit verrichtet werden, wo der Mann in seinem Studierzimmer oder Geschäftslocal oder außer dem Hause für seinen Beruf arbeitend, die Frau nicht vermißt Er hat mit ihr gewiß keine Haushälterin gewollt, die den ganzen Tag nur für die Wirthschaft und gar nicht für ihn da zu sein scheint, wenn er nach ernsten, oft verdrießlichen Geschäften Erholung bedarf und diese so gern in ihrer erheiternd freundlichen, oder auch ernsten, geistreichen Unterhaltung finden möchte. Dann darf sie sich nicht beklagen, sondern nur sich selbst davon die Schuld beimessen, wenn ihr Mann ohne sie, außer dem Hause Zerstreuung und Erholung sucht.

In den meisten Verhältnissen der gebildeten Welt ist es ja auch unnöthig, daß die Frau mit eigner Hand den größten und gröbsten Theil der häuslichen Geschäfte verrichte; wenn sie dieselben nur alle recht gründlich versteht, so wird sie ihre Dienstboten in Allem ordentlich und mit Sicherheit anweisen, auch deren Leistungen richtig beurtheilen können. Ohnehin giebt es so manche kleine Vorbereitung, namentlich für die Küche, welche im Familienzimmer, im traulichen Beisammensein abgethan werden kann, wo es dann freilich sehr auf die Art, mit der es geschieht, ankommt, ob man

dem Manne dadurch sich angenehm oder lästig mache. Ist die Frau, wie sie sein soll, dann wird es ihr nicht zu viel Zeit kosten, ihren Haushalt in schönster Ordnung zu führen.

Schlimm steht es im Gegentheil, wenn sie aus Bequemlichkeit, Unerfahrenheit, Ungeschick oder dergl. sich von den häuslichen Pflichten zurückzieht. Sie wird bald dem Manne gleichgültig werden, wenn er sieht, sie habe immer und zwar auf Kosten seines häuslichen Wohlstandes und aus Scheu vor häuslichen Arbeiten, für ihn Zeit genug übrig. Aus diesem Allen wird Ihnen einleuchten, es müssen mit einem gebildeten Geiste, einem reinen, treuen Herzen und lichtvollen Verstande sich auch noch manche mechanische Fertigkeit und häusliches Talent vereinigen, um glücklich zu sein und glücklich zu machen.

Nur die Frau, welche sich's ernstlich angelegen sein läßt, die Erfüllung ihrer Pflichten als Gattin und Hausfrau so schön zu vereinigen, daß sie fast mit einander zu verschmelzen scheinen, wird mit Freuden auch noch die Mutterpflichten übernehmen, wenn ihr das Glück zu Theil wird, Kinder zu erhalten. In dem Grade, als sie das hohe Glück und die Würde zu schätzen weiß, welche sie dadurch vom Himmel empfing, wird sie streben, sich der erstern stets würdig zu zeigen und die andre zu behaupten. Auf andre Weise kann dies aber nicht geschehen, als wenn sie stets freudig all' ihre Pflichten erfüllt, die ihr als Solche ob-

liegen und heilig sein werden. Um sich hierzu in den Stand zu setzen, wird sie vor Allem dieselben kennen müssen, und so wollen auch wir uns über einen so wichtigen Punkt aufzuklären suchen.

Sie Alle wissen, daß in dem neugebornen Kinde alle Geistes- und Seelenkräfte noch in tiefem Schlummer liegen, also zu Anfang fast ausschließlich der Leib der mütterlichen Pflege bedarf. Eben so gut ist Ihnen bekannt, daß die Gesundheit desselben nicht allein ungemein wohlthuend für dessen geistige Entwicklung, nein auch dazu ganz nothwendig ist, wenn dieselbe naturgemäß fortschreiten soll. Daher ist es die erste Pflicht der Mutter, durch Behandlung und Pflege des Leibes des Kindes Gesundheit zu erhalten, oder wo diese demselben versagt sein sollte, sie ihm durch die **sorgfältigste, ausgesuchteste Pflege** zu gewinnen.

Wenngleich es uns auch scheint, als ob die Seele des Kindes noch nicht fähig sei, Eindrücke in sich aufzunehmen, so muß die Mutter dennoch darüber wachen, daß dieselbe nur wohlthuende empfange. So würde es z. B. unverantwortlich sein, wollte sie in seiner Gegenwart den Namen Gottes oder unsres Herrn Jesu mit Gleichgültigkeit aussprechen, oder in heftiger Aufregung mit lauter Stimme Jemanden Vorwürfe machen. Welch' ein Vortheil ist es zugleich für das Seelenleben der Mutter, wenn sie solche Unarten nicht an sich duldet.

Wohl werden Sie auch noch nicht vergessen haben, wie oben erwähnt wurde, man könne schon

früh das Kind an Pünktlichkeit, Ordnung und Gehorsam gewöhnen und sich auch der Mittel erinnern, die uns hier zu Gebote stehn. So will ich hier nur hinzufügen, daß es eine der ersten Mutterpflichten sei, durch deren Erfüllung der Mutter, wie dem Kinde, manches Leid erspart wird. Wenn besonders das Letzte, die frühe Gewöhnung zum Gehorsam, versäumt wird, so giebt schon damit die Mutter das Steuerruder aus der Hand, durch welches sie so leicht ihr Schiff, das Leben des Kindes, oder vielmehr dessen Erziehung, auf den ungewissen, ungestümen Wellen des Meeres in den sichern Hafen leiten könnte. Sie vernichtet damit ja nicht allein den Gehorsam gegen sich selbst und somit die einzige Grundlage guter Erziehung, sondern auch den Gehorsam gegen Gott und göttliches Gesetz, da ja die Mutter des Kindes sichtbarer Gott ist, ehe es den unsichtbaren zu erkennen vermag.

Ach! und nur zu oft wird es für unbedeutend gehalten, wenn im zarten Alter ein Kind nicht gehorcht. Ja, nicht selten belustigt man sich noch über die List, mit der es der Mutter Gebot zu umgehen weiß.

Wohl wird die sorgfältige Pflege des Kindes der Mutter manches Opfer kosten; doch wird sie dafür später reichen Ersatz finden in der zärtlichen Liebe des Kindes und den tausendfachen Freuden, die das gute, wohlerzogene Kind seiner Mutter bereiten wird.

Die natürliche, nicht verbildete Mutter wird, von ihrem einfachen Gefühle geleitet, ihre Kinder auf dem Wege der Natur führen. Sie wird, deren Anlagen genau beachtend, dieselben zu ihrem Besten benutzen und auf natur- und vernunftgemäße, stetig fortschreitende Weise sie bis zu ihrer höchstmöglichen Vollendung auszubilden suchen. Sie wird vor Allem eine fromme Mutter sein, welche, **das Eine** erkennend, **das allein noth thut**, ihren Kindern früh dies Eine als Stab auf ihrer Lebensreise in die Hand geben wird. Auch wird sie nicht, ihre eigne Erziehungsweise für die einzig gute haltend, den Rath und die Belehrung Andrer verschmähen; sondern im Gegentheil gern jede Gelegenheit benutzen, wo ihr diese geboten werden.

Die meisten menschlichen Tugenden, wozu das Kind erzogen werden soll, sind Ihnen im Laufe unsrer Unterhaltungen vorgeführt, so wie auch die Mittel angedeutet worden, die man dazu am Besten anwendet. Sie werden daraus ersehen haben, daß namentlich die **Mutter**, besonders in den ersten Lebensjahren des Kindes, fast allein die Pflicht habe, ihm diese Tugenden zu eigen zu machen, so wie sie dafür auch später, mehr als jede Andre, verantwortlich ist. Auch bedarf es wohl kaum der Erwähnung, daß jede Jungfrau, welche in irgend einem häuslichen Verhältnisse Mutterstelle zu vertreten berufen wird, somit auch in die Pflichten einer Mutter eintritt. —

Ist einer Frau die Erfüllung ihrer Pflichten

als Hausfrau, Gattin und Mutter lieb und theuer geworden durch den stillen, innern Frieden, der ja unzertrennlich jede treue Pflichterfüllung begleitet, so wie auch durch die verdoppelte Liebe, womit die Ihrigen sie umfassen, dann wird sie nach und nach sich gern immer mehr zurückziehn von äußerer Zerstreuung in ihr stilles Haus, ihren trauten Familienkreis. Sie wird ein echt häusliches Weib, die ihre größte Freude darin findet, für die Ihrigen zu sorgen, zu schaffen, dann aber auch sich mit ihnen zu freuen im traulichen Beisammensein.

Da nun durchaus keine Tugend schnell, oder mit einem Male zu gewinnen ist, so muß man auch an die Häuslichkeit sich schon früh gewöhnen, die Anlagen, welche sie befördern können, mit Sorgfalt in uns pflegen, andre, derselben entgegenwirkende, unterdrücken. Dies wird uns um so weniger schwer fallen, je mehr uns Erfahrung davon überzeugt, daß draußen in der Welt so Manches geschieht, was unser wahres Heil, unsern Seelenfrieden auf tausendfache Art in Gefahr bringt.

16.

Willensbildung.

> Denn ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen des Guten finde ich nicht. Röm. 7, 18.

Mit den Pflichten, welche ein weibliches Wesen als Jungfrau, Hausfrau, Gattin, Mutter und Erzieherin eigner oder fremder Kinder zu erfüllen hat, sind Sie im Allgemeinen bisher genugsam bekannt gemacht worden, und ich zweifle nicht, ob Jede von Ihnen im Stande sei, um sich dieselben für die einzelnen Fälle und Verhältnisse des Lebens selbst vorzuschreiben. Dennoch fühle ich mich gedrungen, Sie, ehe die Unterhaltungen mit Ihnen geschlossen werden, noch auf **Eines** nachdrücklich hinzuweisen. Dies Eine ist: **Bildung unsres Willens.**

Möge Ihr Verstand noch so sehr **aufgeklärt**, Ihr **Herz der reinsten, edelsten, frömmsten Empfindungen** fähig sein und Sie mit deren Hülfe das schönste Gedankenbild weiblicher Vollendung sich geschaffen haben; wenn Ihr Wille nicht **rein, frei und stark** genug ist, dieses Gedankenbild, so wie jene Empfindungen **in Wahrheit zu bethätigen**, d. h. in **Ihrer Handlungsweise** zu **verwirklichen**,

so werden Sie immer nur unfruchtbaren Bäumen gleichen, deren Blüthen aus Mangel an Wärme und Kraft taub herabfallen.

Der Wille soll **rein, frei** und **stark** sein. Die **Reinheit** desselben wird sich darin bewähren, wenn er nur **Gutes, Edles**, des Menschen **als Gottes Ebenbilde Würdiges** zu erstreben sucht, ganz abgesehn von eignem Nutzen, Ruhm oder Ehre. **Freiheit** des Willens können wir nur dem zugestehn, der weit entfernt von Willkühr, Eigensinn und dergl., als auch unabhängig von Lob und Tadel, äußerm Vor- oder Nachtheil Dasjenige will, was er nach göttlichem Gesetz als das einzig Wahre und Rechte erkannt hat. Der es also gelernt **seinen Willen in jedem Falle, zu aller Zeit dem Willen Gottes unterzuordnen.** Von Stärke des Willens giebt nur Zeugniß, wer aller Hindernisse ungeachtet auszuführen weiß, was die Pflicht ihm gebeut; wer auf jedem Wege, mögen Rosen oder Dornen ihn umkränzen, mit regem Eifer und ganzem Ernste an seiner Vollendung rastlos arbeitet. Sie werden leicht einsehn, daß ohne eine solche Bildung des Willens wir weit hinter dem vorgesteckten Ziel unsrer Vervollkommnung zurückbleiben müssen, auch niemals auf Charakter Anspruch machen dürfen.

Ferner werden Sie finden, man müsse bei Zeiten damit beginnen, wenn man solche sich aneignen wolle. Doch nicht allein bei Zeiten, nein, vor Allem **mit Gott** muß man dies Werk an-

fangen. **An Gottes Segen ist Alles gelegen!** So gelingt ja Alles besser, was wir **mit Gott**, unter Seinen Augen, im Vertrauen auf Seinen väterlichen Schutz unternehmen, ganz besonders aber die Bildung unsres Willens. Nur indem wir zu Ihm, dem Allerheiligsten, Allgerechten aufschauen, vor dem kein Unrecht besteht, der die tiefsten Falten des Herzens ergründet, wird uns, indem wir das von uns Gewollte prüfend erwägen, klar werden, ob es frei von Eigennutz, Eigenwillen oder sonstiger unlautrer Absicht, ob es unsrer als Gottes Ebenbild würdig sei. Mit dieser Prüfung vor Gott, wird uns zugleich die Kraft von Ihm zu Theil, alles Unlautre zu erkennen, zu verwerfen, nur das Rechte auszuführen. Gewöhnen wir uns auf diese Weise, nur das Edle, wahrhaft Schöne, Gottwohlgefällige zu wollen und zu thun, haben wir oft die himmlische Stärkung genossen, die uns in solchem Aufblick zum Vater zu Theil wird, dann wird es uns bald ein süßes Bedürfniß werden, all' unser Thun und Lassen in diesem nie täuschenden Lichte zu prüfen. O dann wohl uns! Nun wird die **Frömmigkeit, das innige Leben in und mit Gott uns** als süße **Pflicht** erscheinen, zu deren Erfüllung wir keiner Mahnung von außen bedürfen. Dann wird unsre Frömmigkeit sich bald zur **Gottinnigkeit** steigern. Was ist aber diese nach unsrer schönen Muttersprache wohl Anderes, als die **tiefe, freudigklare Empfindung: Gott** sei in unserm

Innern, **in unserm Ich und unser Ich in Ihm gegenwärtig?** O, wer einmal so recht klar und innig die Wonne empfunden, die unser ganzes Wesen bei diesem Gedanken ergreift, der wird sie sich öfter durch tiefes Einsenken seiner Seele in Gott zu verschaffen und in jeder Gefahr den richtigen Anker suchen, wenn sein Lebensschiff preisgegeben zu sein scheint den Wogen des Geschicks, oder eigner Leidenschaft. Er wird mit dem heil. Apostel Paulus sagen: „Ich bin gewiß, daß „weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch „Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine „andre Creatur mag uns scheiden von der Liebe „Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“ (Röm. 8. 38, 39.)

In diesem freudigen Bewußtsein wird nichts, auch nicht das traurigste Geschick seinen Geist niederbeugen können. Seine Seele ist ja **in Gott und Gott in ihm**, so muß ihm doch Alles, Alles frommen. **„Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“** O nach dieser **Gottinnigkeit** lassen Sie uns ringen mit voller Kraft unsrer Seele! Lassen Sie unser Herz zum Tempel Gottes werden! Dann brauchen wir nicht erst, wie man irrig annimmt, die Ankunft des Todesengels abzuwarten, uns in den Himmel zu unserm alliebenden Vater zu führen. Wir sind ja schon hier, in jedem Augenblick im Glauben an unsern Heiland mit Ihm vereinigt, haben den Himmel in

unserm Herzen. **Unser Wandel sei im Himmel!** So werden wir, zugleich mit der höchsten Menschenwürde die Glückseligkeit erlangen.

Dies mag nun, wie es das Ziel unsres christlichen Lebens ist, auch der Schluß unsrer Unterhaltungen sein. Hoffentlich werden Sie im Laufe derselben empfunden haben, daß deren Inhalt aus meiner tiefsten, auf Erfahrung begründeten Ueberzeugung blos und **einzig in der Absicht** mitgetheilt wurde, um Ihnen, meine Geliebten, damit wahrhaft zu nützen.

Möchtest auch Du, geneigte Leserin, diese Blätter, die nur aus den im Vorworte erwähnten Gründen einem größern Kreise übergeben wurden, mit dem Vertrauen aus der Hand legen, daß dieselbe Absicht für Dich die Schreiberin beseelte, indem sie ihre, im vielfachen, innigen Verkehr mit der Kinderwelt gesammelte Erfahrung auch Dir mittheilte; dann wirst Du mindestens geneigt werden, den ersten Versuch ihrer Feder und dessen Mangelhaftigkeit zu entschuldigen und milde zu beurtheilen.

Druck von C. W. Vollrath in Leipzig.